№ 153 — Donnerstag, den 3. Juli 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ueber die jüdischen Soldaten

hat sich Generaloberst von Loë in seiner Bonner Rede nach dem Bericht rheinischer Blätter in bemerkenswerter Weise, wie folgt geäußert. „Ich habe neulich in einer Ansprache an meine alten Husaren an den denkwürdigen Ausspruch des unvergeßlichen Reichskanzlers der Fürsten Bismarck erinnert: „Wir Deutschen fürchten niemanden außer Gott.“ Der Ausspruch ist heute wahr und wird es bleiben, aber nur unter der Voraussetzung, daß wir den alten Erbfehler, die elenden konfessionellen Zänkereien unterlassen, und daß wir alle ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses treu zusammenhalten. Protestanten, Katholiken und Israeliten. Ich nenne von dieser Stelle die Israeliten mit Vorbedacht, weil ich weiß, daß ich damit im Geiste des Stifters unserer heiligen Religion spreche, welcher das Vorbild der Duldsamkeit ist und im Sinne meines kaiserlichen Herrn, welcher sich in seiner prachtvollen Rede Gott sei Dank unter das Kreuz gestellt hat, im Sinne des heiligen Vaters, welcher in seiner hohen christlichen Auffassung alle Andersgläubigen, die ehrlich sind, mit derselben Liebe und Achtung umfaßt. Ich nenne die Israeliten aber nicht allein als Christ, ich nenne sie auch als Soldat, denn ich finde nun einmal in dem christlichen und dem Soldatenkatechismus keine Widersprüche. Von diesem Standpunkte und in diesem Sinne habe ich vor 14 Tagen in diesen Räumen zu meinen alten Husaren gesprochen. Protestanten, Katholiken und Israeliten, denn auch die Letztgenannten hatten sich im stolzen Bewußtsein ihrer Regimentsangehörigkeit zu meiner Freude hier zusammengefunden. Ja, wahrhaftig, zu meiner Freude! Denn unter ihnen befindet sich einer der tapfersten Husaren des Feldzuges, ein Bonner Kind. Auch er lebt unter dem Zeichen des Kreuzes, denn er ist für seine Tapferkeit mit dem eisernen Kreuz geschmückt und ich drücke ihm bei jeder Begegnung die Hand, weil ich ihn hochachte.“

Die „Kreuzzeitung“ findet den Versuch des General-Obersten von Loë, auch die jüdischen Soldaten als unter dem Zeichen des Kreuzes befindlich darzustellen, nicht ganz unbedenklich. Der Besitz eines Ordenskreuzes, selbst wenn es eine verdiente Belohnung für Tapferkeit vor dem Feinde darstellt, reiche nicht aus, seinen Träger unter die Gemeinschaft derjenigen aufzunehmen, die in dem Glauben an den Erlöser der Menschheit andachtsvoll zum Kreuze emporblicken und in diesem Sinne unter dem Kreuze leben. Das Blatt erinnert weiter daran, daß es eine Zeit gegeben habe, in der den Ordenskreuzen auch eine religiöse Bedeutung gegeben und demzufolge für die den Juden zu erteilenden Orden eine andere äußere Form als die des Kreuzes gewählt wurde.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hilft sich über die ihr unbequemen Auslassungen des General-Obersten mit der Bemerkung hinweg, es sei nicht anzunehmen, daß v. Loe vom Kaiser zu solchen Aeußerungen beauftragt sei.

Deutsches Reich.

Der Kaiser begab sich gestern abend 8 Uhr in Eckernförde an Land und wohnte mit den dort anwesenden Fürstlichkeiten und sämtlichen Herren der Umgebung dem Herrenabend des kaiserlichen Yachtklubs im Marie-Louisenbad in Verby bei. Der Kaiser wurde von den Klubmitgliedern und dem zahlreichen Publikum durch lebhafte Hurrarufe begrüßt. Gestern abend um 9 Uhr liefen in die Eckerndörfer Bucht, von London kommend, die kaiserliche russische Yacht „Czanitza“ mit dem Großfürsten-Thronfolger an Bord und der russische Kreuzer „Soetlana“ ein und salutierten die Kaiserstandarte auf der „Hohenzollern.“

An den Generalobersten von Loe hat der Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Ew. Exzellenz entbiete ich meinen kaiserlichen Dank für das Telegramm, welches Sie im Namen der dort zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. versammelten Festteilnehmer an Mich gesandt haben. Die von dem Gefühl der Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und ernster Religiösität getragenen Worte haben Meinem kaiserlichen Herzen wohlgethan; sie sind ein erfreuliches Unterpfand dafür, daß das, was ich in Aachen gesprochen habe, auf fruchtbaren Boden gefallen ist und mit Gottes Hülfe gute Früchte tragen wird. Wilhelm I. R.“

Die Zolltarifkommission setzte gestern die Beratung über den Zoll auf Baumwollwaren fort. Es wurden die Positionen 462 bis 481 erledigt. Der Vorsitzende Dr. Paasche konstatierte, daß mit der Beschlußfassung über die angegebenen Positionen die Hälfte des Zolltarifs erledigt sei, wozu 73 Sitzungen notwendig gewesen wären. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß ihm von der „Mehrheit“ eine Anregung zugegangen sei, von jetzt ab vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu tagen. Es kam zu einer überaus erregten Geschäftsordnungsdebatte. Vorsitzender Paasche erklärte wiederholt, daß diese Anregung nicht von ihm ausgehe, sondern von Abgeordneten, die doch nun auch den Mut haben möchten, sie zu vertreten. Es seien die Abg. Dr. Arendt, Dr. Hahn und Herold. Auf Seiten der Linken wurde aufs heftigste dagegen protestiert, daß alle paar Tage der Geschäftsplan geändert wird. Es kam zu einem wilden Geschrei zwischen dem Vorsitzenden Paasche einerseits und dem Abg. Grünberg (Soz.) andrerseits. Schließlich zogen die Abg. Dr. Hahn, Dr. Arendt ꝛc. ihre Anregung zurück. Nächste Sitzung Mittwoch.

In dem preußischen Kultusministerium wendet man, wie den „Hamb. Nachr.“ gemeldet wird, der Fertigstellung eines Entwurfs zu einem Volksschuldotationsgesetze stetige und nachhaltige Aufmerksamkeit zu; ob es indessen möglich sein wird, einen solchen Entwurf schon in der nächsten Tagung an den Landtag zu bringen, ist sehr zweifelhaft. Es sei, so führt die anscheinend offiziöse Mitteilung als, gewiß, daß mit dem Schuldotationsgesetze ganz beträchtliche dauernde Steuerausgaben verbunden wären, es sei aber auch ganz sicher, daß es schon bei den jetzigen Ausgabeverhältnissen außerordentlich schwer halten würde, den preußischen Staatshaushaltsetat in einer einigermaßen befriedigenden Gestalt aufzustellen. Wie die finanzielle Schwierigkeit der Aktion zu überwinden sein könnte, sei gegenwärtig noch nicht abzusehen.

Zur Krefelder Husarenfrage giebt das „Berl. Tageblatt“ einer längeren Zuschrift aus Krefeld Raum, in welcher diese Angelegenheit vom Standpunkt des Krefelder Lokalpatriotismus in einem scherzhaften Ton behandelt wird. Auch hier wird es so darzustellen versucht, als ob die Verlegung der Husaren nach Krefeld eine längst beschlossene Sache war. In der Zuschrift heißt es dann unter anderem: „Wie es dem Kaiser in Krefeld gefallen hat, ist ja bekannt. Und so ziemlich alles hat ihm gefallen, am meisten aber die Jungfrauen und die Volksschüler; nicht gefallen hat ihm allein die in der ausgestellten Künstlerseide vertretene moderne Richtung, die bei längerem Zusehen Seekrankheit erzeugen könne.“ Weiterhin schreibt der Einsender: „Wegen der tanzlustigen Jungfrauen allein ist die Verlegung von Husaren nicht beschlossen worden. Aber die hübschen Krefelderinnen haben ihren Eindruck auch auf die kaiserliche Umgebung nicht verfehlt. Nach Abnahme der Parade über die aufgestellte Ehrenkompagnie unterhielt sich der Kaiser mit den jungen Damen und sagte scherzend zu dem General v. Löwenfeld: „Auch eine schöne Parade.“ Der General bedauerte, daß man sie nur das eine Mal zu sehen bekäme. Darauf erbat sich der Kaiser die Photographien der Damen, deren photographische Aufnahme bald nach dem Abschied des Monarchen stattfand. Endlich wird noch mitgeteilt, daß der Kaiser das gute Aussehen der spalierbildenden Krefelder Volksschüler gelobt habe. Er meinte, hier sehe man einmal, wozu Wasser und Seife auf der Welt seien, erkundigte sich sehr eingehend nach den hygienischen Einrichtungen an den Schulen und sprach besonders seine Befriedigung über die vorhandenen Badegelegenheiten aus.“

Zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit wird in der „Kreuzztg.“ in einem längeren Artikel verlangt einmal Uebernahme aller nicht zur Ausbildung nötigen Arbeiten durch Zivilarbeiter oder — wie einige vorschlagen — durch eingezogene Reservisten, ferner Erhöhung des Unteroffizierpersonals, welche nur erreicht werden kann durch Erhöhung der Besoldungen. — Ein wunderbarer Vorschlag. Reservisten einzuziehen, um Arbeiten zu übernehmen, welche nicht zur militärischen Ausbildung nötig sind. Von bürgerlichen Verhältnissen scheint der Verfasser keine blasse Ahnung zu besitzen.

Eine Koalition der gesamten Linken für die nächsten Reichstagswahlen empfiehlt ein sozialdemokratisches Organ in Gießen unter der Devise: Seid einig, einig, einig. Das Blatt meint: Wir von der Linken sollten in Sachen des prinzipiellen Fortschritts der reaktionären Gegnerschaft als fest geschlossene Einheit gegenüberstehen. Von den sozialistischen Hoffnungen brauchte man deshalb noch kein Tüpfelchen zu verlieren. Der Sturz des ganz einseitigen jetzigen Regiments aber ist das Interesse der großen Mehrheit des Volkes. So viel sei jedenfalls gewiß: eine Stärkung des liberalen Einflusses auf die Leitung unserer Politik wird mindestens kein verständnisloseres Regiment bringen, als unser jetziges. — Die von der Freisinnigen Vereinigung ressortierende „Liberale Korr.“ bemerkt, man dürfe gespannt sein, welche Aufnahme dieser Vorschlag bei den größeren sozialdemokratischen Parteiorganen finden werde. — Die „Freis. Zeitung“ meint hierzu: Wir sind gar nicht gespannt. Die entschiedene Abweisung aller auch nur entfernt in dieser Richtung liegenden Vorschläge einzelner sozialdemokratischer Blätter ist uns von vornherein durchaus nicht zweifelhaft. Die Sozialdemokratie erachtet es sogar bei den Wahlen als ihre Hauptaufgabe, gerade die Freisinnigen auf das schärfste zu bekämpfen, weit schärfer als die Konservativen oder irgend eine andere Partei. Die Sozialdemokratie bekämpft die Freisinnigen in dieser heftigen Weise grundsätzlich auch dort, wo die Sozialdemokratie selbst gar keine Aussicht hat, das Mandat für sich zu erlangen. Indem die Sozialdemokratie den Freisinnigen hier, wo sie sich gegen starke Rechtsparteien zu erwehren haben, heftig in den Rücken fällt, erreicht sie höchstens, daß statt des freisinnigen der sozialdemokratische Kandidat in die Stichwahl gelangt mit dem konservativen und zwar mit einer Stimmenzahl, welche von vornherein den Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten ausschließt, zumal unter den Nachwirkungen der Kämpfe bei den Hauptwahlen. Auf diese Weise haben Dutzende v[illegible]ahlkreisen statt der liberalen eine konservative Vertretung erlangt, die nicht stattfinden würde, wenn die Sozialdemokratie nicht vorhanden wäre oder eine andere Taktik be[illegible].

Bezüglich der Kriegsgefangenen deutscher Nationalität hat nach der „Nat.-Ztg.“ der Staatssekretär Freiherr v. Richthofen in den letzten Tagen wiederholte Besprechungen mit dem englischen Geschäftsträger in Berlin gehabt, die sich auf beschleunigte Heimschaffung der Kriegsgefangenen deutscher Nationalität aus dem Burenkriege bezogen. Solche befinden sich bekanntlich auf Ceylon, St. Helena, den Bermudasinseln und in der Nähe von Bombay. Die englische Regierung scheint einer baldigen Freilassung der Gefangenen, vorausgesetzt, daß sie nicht nach Südafrika zurückkehren, geneigt zu sein. Da hiernach die Frage wesentlich eine Kostenfrage sein wird, so hat sich Staatssekretär Freiherr v. Richthofen auch bereits mit einheimischen Kreisen in Verbindung gesetzt, um möglichst einen Teil der für die Burensache gesammelten und noch nicht verausgabten Gelder zu gunsten der deutschen Kriegsgefangenen flüssig zu machen. Desgleichen ist der Staatssekretär mit deutschen Reedereien in Verbindung getreten, um baldige Fahrgelegenheiten zu ermäßigten Preisen zu erzielen.

Von Zeit zu Zeit machen sich verschiedene Blätter den „Scherz“, Soldatenbriefe mit unzulänglicher Orthographie zu veröffentlichen, indem sie daran lächerliche Bemerkungen knüpfen. So macht jetzt wieder ein solches Schriftstück als „niedlicher Soldatenbrief“ aus Potsdam die Runde. Er lautet:

Geliebtes Anna!

Du bist gewiß gewundert, das Ich so lange nicht geschrieben bin, Hab' sich bekommen einen Brief von zu Hause. Hat sich geschrieben Vater hat krankes Bauch weil sich zuviel hat gesauft von das Buttermilch. Kan nich verdienen und mir nicht schicken. Bin darum in größtes Verlegenheit geraten, weil mir hat gestohlen die Hose der Kamis ein Dieb. Da nun gesagt Feldwebel Du bezahlen das Hose sonst holt dich der Loch und kriegs das Teufel. Was soll machen verfluchtes Zucht. Willst schicken mir 8 Mark ist alles gut. Wenn dann kommen auf Urlaub, gehen auf das Tanz. Schickst Du mir nich's schieß Ich mir ganz tot. Vor lautes Kram mein Herzen und Liebe das mir verstohlen das Hose der Kamis. Hab mich gekauft Hose die Extra passen sich wie Leutnant, Willst geliebte Anna mir schicken das Geld bald. Ich habe noch zu schreiben doch muß Ich Holz hacken für Frau vom Feldwebel. (!) Der Teufel mag hakken das Holz. Ich auch schon ganz gut hab gelernt Deutsch bei das Militär.

Nun lebst Du wohl und giebst du Kuß.

Dein geliebtes.
August.
Amen.

Die „Berliner Volkszeitung“ bemerkt hierzu sehr richtig: Man sollte endlich aufhören, derartige Briefe von der scherzhaften Seite zu nehmen. Sie sind eine schwere Anklage gegen die preußischen Schulverhältnisse im Osten, wo, wie bekannt, vielfach 100 und 150 Schüler auf einen Lehrer kommen bei Halbtagsunterricht und sonstigen Hemmnissen.

Ausland.

Italien.

Ueber das Befinden des Papstes geht der „Volkszeitung“ folgende Mitteilung zu: Seit einig[illegible] nähere Umgebung des Papstes Leo XIII. über dessen zunehmende Schwäche und körperliche wie geistige Hinfälligkeit in großer Sorge. Seit länger als vierzig Jahren pflegte Past Leo XIII. (Kardinal Pecci) am 29. Juni zur Gruft des Apostelfürsten Petrus hinabzusteigen, teils um dort die Messe zu lesen, teils um in stiller Betrachtung dort zu verweilen, oder wie man annimmt, dort zu beten. Zum ersten Mal ist in diesem Jahre der Papst von seinen vatikanischen Gemächern nicht in den Petersdom hinabgestiegen; er war sogar außerstande, sich in die Sixtinische Kapelle tragen zu lassen, obwohl diese ziemlich nahe bei seinem Schlaf- und Studierzimmer gelegen ist. Die seit drei Tagen mit außerordentlicher Heftigkeit in Rom auftretenden Hitze übt eine große Depression auf

den gebrechlichen Greis aus, welcher stundenlang im Halbschlummer ruht. Die Audienzen, welche bis zum 22. Juni nur wenigen Auserwählten erteilt wurden, verliefen außerordentlich kurz.

König Victor Emanuel III. beabsichtigte, im Laufe dieses Monats die Höfe von Berlin und St. Petersburg zu besuchen. Auf Wunsch Kaiser Wilhelms II. ist der Besuch in Berlin auf den Monat August verschoben worden. Der Besuch in St. Petersburg ist für Mitte d. M. in Aussicht genommen.

China.

Aus Tientsin wird dem „Reuterschen Bureau" gemeldet: Gestern sind 400 Mann französischer und 200 Mann deutscher Truppen von hier abgegangen.

Südafrika.

Aus Johannesburg wird den „Times" gemeldet: Bei dem Kommers der deutschen Kolonie hielt der Oberkommissar Lord Milner eine Ansprache, in welcher er die Mitglieder der Kolonie zu der erfolgreichen Art beglückwünschte, in der sie die heimischen Sitten nach Südafrika verpflanzt hätten. Er gedachte sodann der Wolke, die sich auf die Krönungsfestlichkeiten gesenkt habe, die unter anderem auch die Beförderung der Gefühle der Kameradschaftlichkeit zwischen Briten und Deutschen in Südafrika zum Ziele hätten. Milner erwähnte sodann die bezüglich der britischen Armee verbreiteten falschen Vorstellungen, an welchen die Deutschen in Südafrika keine Schuld trügen, und setzte hinzu, er vertraue auf die herzliche Mitwirkung und Sympathie der Deutschen in der Zukunft und hoffe, daß die Beziehungen zu denselben nicht auf bloß formelles gesetzmäßiges Verhalten, sondern vielmehr auf Einigung der Herzen gegründet sein mögen. Lord Milner verabschiedete sich später mit einigen Worten in deutscher Sprache, die herzlichen Beifall hervorriefen. Der Kommers verlief durchaus den Absichten der Veranstalter entprechend.

Enthüllungen über die Krankheit des Königs von England

bringt das demokratische Organ „Reynolds Newspaper". Der Bericht lautet im wesentlichen wie folgt: Seit dem Juni v. J. sind an dem König wegen bösartiger Kehlkopfgeschwüre nicht weniger als drei Operationen vorgenommen worden. Der König hat das Rauchen sozusagen aufgegeben. Zwei Hofärzte hatten beständig Aufsicht zu führen, und waren am 1. Juni d. J. außerordentlich bestürzt über die ungünstigen Symptome, die sich zeigten. Am 3. Juni traten heftige Schmerzen im Unterleib ein, und die Aerzte machten öffentlich bekannt, daß es sich um Hexenschuß handle. Es wurden Instruktionen ausgegeben, daß unter allen Umständen die Wahrheit zu verheimlichen sei. Man behandelte den König mit Opium, und wärenddessen gingen die Aufträge für Krönungsgewänder über den Kanal. Dem König wurde vorgestellt, daß seine Gesundheit ganz in Ordnung sein werde, wenn er von der Regatta in Ascot wegbliebe und ein oder zwei Funktionen unterließe. Der König, der lieber alles andere thun wollte, als die Krönung aufschieben, willigte mit Freuden ein. Am Sonnabend bemerkte man einen beunruhigenden Wechsel im Zustand des Königs. Die Unterleibsschmerzen waren außerordentlich heftig. Man gab mehr Opium und legte zur Besänftigung der Schmerzen heiße Umschläge auf. Zur allgemeinen Bestürzung begann die Kraft des Kranken zu versagen. Man rief telegraphisch den Kabinettminister und noch mehr Aerzte herbei. Der Hals des Königs erregte wieder Unruhe. Man machte Einspritzungen in die Kehle, und verschiedene der Aerzte sahen ein, daß nur eine Operation das Leben des Königs retten könne. Die Minister waren am Ende ihrer Weisheit angekommen. Sie hatten das Volk zum Narren gehalten und fürchteten nun dessen Zorn. „Die Krönung muß stattfinden?" — Dies war die wörtliche Aeußerung eines dieser Gesetzgeber Englands. So kam denn der König nach London. Er war sehr blaß und trug einen dicken Ueberzieher, Thatsachen, die selbst die Jingopresse zugab. In Wirklichkeit litt er entsetzlich. Kaum hatte er den Palast betreten, als er ohnmächtig wurde. Die Ohnmacht dauerte 7 Minuten lang, und es verbreitete sich nach außerhalb das Gerücht, der König sei tot. Sechs Aerzte hielten eine Konsultation, und es herrschte große Meinungsdifferenz darüber, ob die notwendige Operation stattfinden solle oder nicht. Aber des Königs Kräfte sanken jetzt schnell, und deshalb traf man sofortige Vorbereitungen für die Operation. Der Kranke erbrach sich fürchterlich, und seine Temperatur stieg auf 102 ° F. Es wurde dicht unterhalb der Rippen und parallel denselben auf der rechten Seite ein Einschnitt bis in den Blinddarm gemacht. Man fand einen großen Absceß. Mehr als ein halbes Liter bösartigen Eiters wurde entfernt. Die Operation fand vor 11 Uhr vormittags am Dienstag statt, und erst um 2 Uhr 25 Minuten kam der König zum Bewußtsein. Er leidet nicht nur an Blinddarmentzündung, sondern auch an einem Hals- und einem Nierenleiden. Es ist die Möglichkeit eines Rückfalles sehr groß. Außerdem ist immer noch die Frage vorhanden, ob man allen Eiter beseitigt hat. Man fühlt, daß der Tod des Königs sicher ist, wenn eine zweite Operation notwendig werden sollte. Diejenigen, die bei den Vorgängen im Buckingham-Palaste zugegen waren, wußten, daß König Eduard im Reiche des Todes angelangt war. Zehn Stunden lang wurde niemand an das Krankenbett gelassen, außer den Doktoren und den Pflegerinnen. Während dieser ganzen Zeit war der König so zu sagen bewußtlos. Am Dienstag abend nach neun Uhr feuchtete man seine Lippen mit warmem Wasser an. Das war die „Erfrischung und Nahrung", die man ihm nach offiziöser Angabe gestattet haben sollte. Während der ganzen Nacht, bis weit in den Mittwoch hinein, wachten die Doktoren, die eine Blutvergiftung befürchteten. Am Morgen gegen $3^1/_4$ Uhr fieberte der König und zeigte Verlangen, sich zu bewegen. Da die erste Bedingung für den Erfolg einer Operation absolute Bewegungslosigkeit ist, so wurde alles versucht, um den königlichen Dulder zum Schlafen zu bringen. Er litt augenscheinlich furchtbar. Jetzt schlief er fünf Stunden lang, und dann erhielt er, 22 Stunden nach der Operation, die erste Nahrung — einen Eßlöffel verdünnter Milch. Am Mittwoch nachmittag wurden ihm zwei Eßlöffel Hammelfleischbrühe eingeflößt. Das Aussehen der Wunde am Mittwoch abend war sehr bedenklich und erregte selbst bei den Aerzten die schwersten Bedenken. Während eines Teiles der Nacht phantasierte der König, und am Donnerstag morgen fiel er in eine Bewußtlosigkeit, die in den Bulletins „Schlaf" genannt wurde. Bis gegen mittag war eine hohe Temperatur und ein schneller Puls zu verzeichnen. Plötzlich öffnete der König zur Verwunderung aller Anwesenden seine Augen und erkannte seine Aerzte. Er hatte jetzt eine verhältnismäßig gute Zeit, aber mit Sonnenuntergang stellten sich wieder heftige Schmerzen im Unterleib ein. Um 9 Uhr waren die Schmerzen fürchterlich, und das Bulletin gab zu, daß wieder Schmerzen an der Wunde aufgetreten seien .... Die Aerzte fürchteten, daß sich wieder Eiter gesammelt haben könnte. Nach einer Beratung wurde eine Besichtigung der Wunde beschlossen. Als man den Verband entfernte, stellte sich heraus, daß die Wunde sehr stark entzündet war. Man schritt sofort zur Linderung dieser Entzündung und flößte dem König etwas Fleischbrühe ein. Seit Freitag, morgens 2 Uhr, hat der König zeitweilig etwas Schlaf gehabt."

Das gestern abend 7 Uhr herausgegebene Bulletin lautet: Der Fortschritt im Befinden des Königs erhält sich. Der Appetit hat sich gebessert. Das Verbinden der Wunde ist weniger schmerzhaft. Die geringste Anstrengung ermüdet den König noch immer.

Provinzielles.

Culm, 1. Juli. Am Sonnabend fand die landespolizeiliche Abnahme der Neubaustrecke Althausen-Culm durch den Regierungsvertreter statt. Die Eröffnung der Strecke wurde heute vorgenommen.

Briesen, 1. Juli. Der Sängerin Frau von Glasenapp war bei ihrem hiesigen Auftreten eine Brillantenbrosche abhanden gekommen. Nachdem alle Nachforschungen erfolglos blieben waren, verriet sich ein Stubenmädchen als Finderin der Brosche. Das Mädchen wurde jetzt wegen dieses und anderer Diebstähle zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Graudenz, 1. Juli. Der sieben Jahre alte Schüler Wilhelm Drzella, Sohn der Witwe D. aus Graudenz, wollte am Sonntag nachmittag in der Weichsel Muscheln suchen. Er glitt dabei auf einem Balken aus und ertrank. — Aus Culm wird gemeldet, daß dort der 45 Jahre alte Schiffer Felix Kartrowicz in der Weichsel ertrunken ist.

Elbing, 1. Juli. Die drei jüngsten kaiserlichen Kinder, die Prinzen Oskar und Joachim und die Prinzessin Viktoria Luise treffen am Sonnabend früh mit dem Schnellzuge in Elbing ein, um von hier nach Cadinen weiter zu reisen, wo sie einige Wochen verbleiben sollen. Die Kaiserin dürfte erst später in Cadinen zu erwarten sein.

Danzig, 1. Juli. Die Haft des Domänenpächters Falkenhagen, welcher bekanntlich den Landrat von Bennigsen im Duell erschoß und später zu sechs Jahren Festung verurteilt wurde, die er in Weichselmünde verbüßt, ist in bezug auf die Freiheit der Bewegung ein wenig verschärft worden. Der Verurteilte, der am 6. März von zwei hannoverschen Kriminalbeamten in Weichselmünde eingeliefert worden, mußte anfangs krankheitshalber vielfach einen Danziger Arzt konsultieren und erhielt dazu den bei Festungsgefangenen üblichen Urlaub. Von dieser Vergünstigung machte Herr Falkenhagen aber einen etwas sehr ausgiebigen Gebrauch und mit Recht erregte es Befremden, daß man den mit einer verhältnismäßig so hohen Strafe belegten Gefangenen fast täglich in den Hauptstraßen der Stadt spazieren gehen und sich gelegentlich an öffentlichen Orten in lustiger Gesellschaft vergnügen sah. Das hat seit einiger Zeit vollständig aufgehört, und Herr Falkenhagen ist mit vorübergehenden Ausnahmen auf den eigentlichen Ort seines unfreiwilligen Aufenthaltes, die Zitadelle von Weichselmünde, beschränkt.

Danzig, 1. Juli. Herr Kaufmann Otto Reichenberg, Inhaber des hier bestehenden Holzexportgeschäft, vollendet heute eine 50 jährige Wirksamkeit in seinem Beruf als Kaufmann. Der Jubilar ist geborener Danziger, genoß hier seine Jugendausbildung und hat dann als Kaufmann stets in Danzig gewirkt. — Die 35 jährige Frau Elisabeth Nickel, schnitt sich, nachdem am Sonnabend abend ihr Mann mit den drei Kindern bereits zur Ruhe gegangen waren, im Hausflur ihrer auf der Niederstadt gelegenen Wohnung mit dem Küchenmesser die Kehle durch. Da die Verletzung nicht gleich tödlich war stürzte sie auf die Straße und warf sich auf das Gleis der Straßenbahn. Der Führer eines in diesem Augenblick vorbeifahrenden Motorwagens bemerkte die in einer Blutlache besinnungslos Daliegende und veranlaßte deren Ueberführung nach dem Marienkrankenhause, wo sie alsbald verstarb.

Königsberg, 1. Juli. Das alte große „Tivoli"-Etablissement (jetzt Viktoria-Park) auf den Hufen ist heute nacht vollständig niedergebrannt. Es liegt Brandstiftung vor. — Die hiesigen Schmiedegesellen sind in einen allgemeinen Streik eingetreten, weil ihnen von den Meistern ihre Forderungen, welche in der Hauptsache die Einführung der 10 stündigen Arbeitszeit betrafen, nicht bewilligt wurden. Die in den Fabriken beschäftigten Gesellen haben sich an dem Ausstande nicht beteiligt.

Tilsit, 1. Juli. Das Befinden des Divisionskommandeurs Generalleutnant von Bock und Polach ist den Umständen nach befriedigend, trotzdem die Heilung der schweren Wunde noch längerer Zeit in Anspruch nehmen wird. Seine Ueberführung nach Königsberg dürfte nicht vor Mitte nächster Woche erfolgen.

Hela, 1. Juli. Zur weiteren Anlage von Dünenpflanzungen sind auch in diesem Jahre hier wieder weit über 100 Strafgefangene aus den Zuchthäusern von Mewe und Graudenz thätig. Die Leute werden, außer mit den Dünenpflanzungen, auch mit Garten- und Gemüsebau für den eigenen Bedarf beschäftigt.

Bromberg, 1. Juli. Gestern unternahmen die Primaner des hiesigen königlichen Gymnasiums mit ihren Lehrern per Bahn einen Ausflug nach Marienburg. — Heute feierte der Königliche Kanalzollerheber Tiebelt sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. — Dem auf der hiesigen Regierung beschäftigten Katasterlandmesser Jacoby ist vom 15. Juli ab die Verwaltung des Katasteramts Znin übertragen worden. — Herr Geheimrat Dr. Gutiman beging heute sein 25jähriges Jubiläum als Direktor des hiesigen Königl. Gymnasiums.

Schneidemühl, 30. Juni. Barnum und Bailey, welche im vergangenen Jahre in unserer Stadt weilten, ist bekanntlich von unserem Magistrat der Prozeß gemacht worden, weil damals durch die schweren Wagen des Zirkus das Pflaster derjenigen Straßen, die passiert wurden, recht erheblich zerfahren worden ist, weshalb sich auch die Leiter des Unternehmens zum Ersatze des verursachten Schadens anstandslos bereit erklärten. Später aber, nachdem für die Reparaturen die Kosten auf 631,91 Mk. ermittelt waren, weigerte sich das Unternehmen, die Zahlung zu leisten. Der Prozeß ist nun zu Gunsten der Stadt entschieden worden.

Sartowitz, 1. Juli. Am Sonntag nachmittag wurde von einem unbekannten Manne auf dem katholischen Friedhofe an der Barbara-Kapelle die Christusfigur einen Meter tief untergraben und ein großer Teil des Fundaments herausgerissen.

Filehne, 1. Juli. Bei der Einfahrt eines Personenzuges brach der vorletzte Wagen, wohl infolge des scharfen Ruckes beim Halten, in der Mitte durch, sodaß man die Passagiere nach anderen Wagen bringen und der verunglückte Wagen ausrangiert werden mußte. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Jarotschin, 1. Juli. Das Gut Lukaszewo, seit über 40 Jahren im deutschen Besitz, hat ein Pole, Herr v. Sypniewski-Czarkowo von Frau Doering in Breslau für 190 000 Mark ausschließlich des lebenden und toten Inventars erworben.

Wollin, 1. Juli. Der Glockenläuter der Kirche zu Kolzow stürzte bei Ausübung seines Berufes vom Glockenstuhl und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen.

Schubin, 1. Juli. Auf unerklärliche Weise entstand im Dorfe Wolwark Feuer. Obwohl mehrere Spritzen mit genügenden Löschmannschaften sofort zur Stelle waren, wurden 14 Gebäude kleinerer Besitzer zerstört. Vieh verbrannte nicht, dennoch erleiden die Besitzer großen Schaden, da niemand versichert ist.

Meseritz, 1. Juli. Beim Wettfahren des Posen-Märkischen Radfahrergauverbandes fiel ein Teilnehmer, der 21 Jahre alte Werkmeister Köppe aus einer Schwiebuser Spinnerei, kurz vor dem Ziele bewußtlos nieder. Als der Arzt hinzukam, hatte ein Hitzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. — Vom Zuge überfahren und getötet wurde am Sonnabend früh auf der Strecke Schwerin-Meseritz ein Gespann des Rittergutsbesitzers von Dziembowski.

Kosten, 1. Juli. Auf dem Wege von Piechanin nach Czempin ist die Arbeitersfrau Oleika aus Czempin von einem schweren Lastwagen überfahren worden. Sie erlitt solch schwere innere Verletzungen, daß sie nach wenigen Minuten verschied.

Schroda, 1. Juli. Im Zuckerfabrikteich ertrank beim Baden ein Maurergeselle aus Lissa, der bei dem Bau auf dem Bahnhofe beschäftigt war.

Wongrowitz, 1. Juli. Ein unwesentlicher Familienzwist zwischen den schon betagten Tietzschen Eheleuten hat am 29. d. M. zu einem tragischen Ende geführt. Der Mann verlangte von seiner Frau 2 Mark und verfolgte sie mit seiner Forderung bis an den nahen See, an dem die Frau Wäsche besorgte. Im Aerger warf der Mann ein Wäschestück in den See. Bei dem Bemühen, dasselbe wieder zu bekommen, fiel die Frau ins Wasser und ging unter. Als der Mann das sah, sprang er nach, um die Frau zu retten. Es ertranken aber beide, obgleich Hilfe bald zur Stelle war.

Posen, 1. Juli. Heute ist hier der fünfte deutsche Samaritertag eröffnet worden. Zu demselben trifft auch Geh. Rat Dr. v. Bergmann hier ein, welcher morgen über „Die Bedeutung des Aerztestandes für das Rettungswesen" sprechen wird. — Am Sonntag tagte hier in Posen unter Vorsitz des Abg. Ernst eine Versammlung von Vertrauensmännern beider freisinnigen Parteien aus allen Teilen der Provinz Posen. Die Einladungen dazu waren von den Abgg. Ernst und Kindler und von dem Rechtsanwalt Placzek erlassen. Auf der Grundlage der gegenseitigen Gewährleistung des gegenwärtigen Besitzstandes wurde ein gemeinsames Vorgehen aller Freisinnigen in der Provinz Posen bei den nächstjährigen Wahlen beschlossen und die Bildung eines ständigen Wahlausschusses in die Wege geleitet.

Lokales.

Thorn, den 2. Juli 1902.

Tägliche Erinnerungen.

3. Juli 1676. Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau (Der alte Dessauer.) geb.

1866. Schlacht bei Königgrätz.

— **Der gegenwärtige Besuch des Landwirtschaftsministers in Westpreußen** gilt ausschließlich mehreren größeren Wirtschaften mit Meliorationen und verschiedenen Forstkulturen im Regierungsbezirk Marienwerder. Der Aufenthalt des Ministers von Podbielski in Westpreußen ist auf drei Tage bemessen. Am Donnerstag dürfte der Landwirtschaftsminister wieder in Berlin eintreffen.

— **Westpreußischer Reiterverein.** Zu dem am Sonntag, den 20. Juli d. Js., nachmittags 3 Uhr auf der Rennbahn Danzig-Zoppot stattfindenden dritten diesjährigen Rennen sind folgende Nennungen eingegangen: 1. Kleines Zoppoter Jagdrennen. (3 Ehrenpreise.) 7 Unterschriften. 2. Kaiserpreis. (Ehrenpreis des Kaisers. Außerdem vom Verein 600 Mk.) 11 Unterschriften. 3. Talma-Preis. (1000 Mk. von der Provinz Westpreußen.) 4. Großer Preis von Westpreußen. (Vereinspreis 3000 Mk. Ehrenpreis, gegeben vom Vorsitzenden des Westpreußischen Provinzial-Landtages, Herrn Rittmeister v. Graß-Klanin.) 16 Unterschriften. 5. Preis von Marienburg. (750 Mk. vom Komitee des Marienburger Luxus-Pferdemarktes.) 4 Unterschriften. 6. Lebewohl-Hürden-Rennen. (Vereinspreis 500 Mk.) 9 Unterschriften.

— **Der Technikerverband für Ost- und Westpreußen** hält in Verbindung mit dem dritten Stiftungsfeste des Technischen Vereins Tilsit in den Tagen vom 5. bis zum 7. Juli in Tilsit seinen 5. Bezirkstag ab. Für Sonntag, den 6. Juli sind eine Rundfahrt durch die Stadt und eine Dampferfahrt längs der Memel nach Ober-Eißeln in Aussicht genommen. Die Verhandlungen sollen in Ober-Eißeln stattfinden. Die Vereine Allenstein, Elbing, Insterburg, Königsberg und Rastenburg werden zu dem Bezirkstage Vertreter entsenden.

— **Einzelne Feuerwehrverbände**, die beim Minister des Innern wegen Stiftung eines Ehrenzeichens für 25 jährige ununterbrochene Dienstzeit in der Feuerwehr vorstellig geworden waren, sind dahin beschieden worden, daß diesem Antrage nicht stattgegeben werden könne; doch werde der Minister bei der Verleihung von staatlichen Orden und Ehrenzeichen den Verdiensten um das Feuerwehrwesen volle Würdigung zu teil werden lassen.

— **Rekruteneinstellung.** Die Rekruteneinstellung, soweit deren Festsetzung noch vorbehalten ist, soll, wie jetzt das Kriegsministerium bekannt macht, nach näherer Anordnung der Generalkommandos in der Zeit vom 21. bis einschließlich 23. Oktober d. Js. erfolgen.

— **Beköstigungsgeld.** Für die Garnisonorte des 17. Armeekorps ist für das zweite Halbjahr 1902 das sogenannte „niedrige Beköstigungsgeld" pro Tag festgesetzt auf 36 Pf. für Gemeine und 46 Pf. für Unteroffiziere in Danzig mit Vor

tädten, Graudenz, Thorn, Marienburg, Neu-tadt, Konitz, Schlawe; auf 37 resp. 47 Pf. in Culm, 35 Pf. resp. 44 Pf. in Marienwerder, 35. resp. 45 Pf. in Strasburg, 34 resp. 43 Pf. n Dt.-Eylau, Riesenburg, Soldau, Pr. Stargard, 33 resp. 41 Pf. in Osterode und Stolp, 31 esp. 39 Pf. in Rosenberg.

— **Lotterie.** Die Ziehung der 1. Klasse 207. Königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 8. Juli d. Js. früh 8 Uhr ihren Anfang nehmen.

— **Die Sonderzugkarten** nach Hamburg, Altona, Kiel, Glücksburg, Büsum, Lokolk, Helgoland, Westerland, Wyk, Amrum, Norderney und Borkum, denen nach der von der Königlichen Eisenbahndirektion ausgegebenen „Sonderzug-Uebersicht" eine Geltungsdauer von 30 Tagen beigelegt war, haben eine Geltungsdauer von 45 Tagen erhalten. Diese erste Reform des neuen Eisenbahnministers wird von den Ferienreisenden sicher mit großer Freude aufgenommen worden.

— **Der Genuß von kalten Getränken zur heißen Jahreszeit** ist nur sehr bedingt zu empfehlen; jedenfalls sollte man sich hüten, Flüssigkeiten deren Temperatur nur wenig über den Gefrierpunkt liegt, in den Magen gelangen zu lassen. So angenehm auch eine derartige innere Abkühlung für den ersten Augenblick sein mag, sie kann doch unter Umständen von den schwersten Folgen begleitet sein. Es liegt ja klar auf der Hand, daß die inneren Organe viel leichter erkältet werden können als die Oberfläche des Körpers, die doch im allgemeinen viel sorgfältiger geschützt wird. Die Haut hat niemals jenen höheren Wärmegrad, welcher im Innern des Körpers herrscht, weil hier nicht der bei der Haut trotz der Kleidung fortwährend vorhandene Wärmeverlust durch Strahlung eintreten kann; außerdem mildert anderseits die Kleidung selbst bei unvorhergesehenem Zug stets sehr beträchtlich die auf den Körper einwirkende Lufttemperatur, ganz abgesehen davon, daß in der Haut eine Vorrichtung besteht, welche den Verlust großer Mengen von Eigenwämre seitens des Körpers zu verhindern weiß. Alle diese Vorteile fehlen der Schleimhaut des Verdauungskanals: die Temperaturdifferenz ist hier beim Genuß eiskalter Speisen eine bedeutend größere und keine regulierende Vorrichtung in der Schleimhaut vermindert den Reiz. Weht plötzlich ein Lüftchen im Garten oder erhebt sich bei Sonnenuntergang ein leiser Abendwind, wird ängstlich zum Tuch oder Ueberzieher gegriffen: derselbe Mensch trägt aber keine Bedenken, auf dem Marsche von dem eiskalten Gebirgsquell zu trinken oder im Wirtshaus zwei bis drei Glas Bier, die so kalt sind, daß die Zähne schmerzen. Ehe man ins Bad geht, kühlt man sich sorglich ab, obgleich das Wasser 18 Grad und mehr Wärme hat, und man handelt sehr vernünftig daran, daß man nicht heiß und voll Schweiß ohne Uebergang ins Wasser springt: mitten in der Sommertags-hitze aber Fruchteis zu genießen, das üben viele und ohne jegliche Gewissensskrupel. Die Folge ist dann sehr häufig ein Darmkatarrh, ja selbst andere Organe, wie Lunge und Leber können in Mitleidenschaft gezogen werden. In der heutigen Zeit der Bazillensucherei klagt dann schließlich der Patient nicht seine eigene unkluge Handlungsweise an, sondern möchte irgend welche Bakterien, die ihn, Gott weiß wie, attakiert haben, für seine Krankheit verantwortlich machen. Und doch sind es nicht so sehr feindliche Mikroben, sondern seine eigene Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit, die die Verdauungsorgane geschädigt und zur Aufnahme von Krankheitskeimen geradezu geeignet gemacht haben.

— **Das Schaumweinsteuergesetz** ist mit dem 1. Juli inkraft getreten. Wir weisen daher nochmals darauf hin, daß derjenige, welcher am 1. Juli d. Js. im freien Verkehr befindlichen Schaumwein aller Art im Besitz oder Gewahrsam hat, also insbesondere Wirte, Händler, Konsumvereine, Kasinos und ähnliche Vereinigungen, denselben spätestens am 3. d. Mts. bei der Hebestelle seines Bezirks zur Entrichtung der Nachsteuer schriftlich anzumelden hat. Unterlassene Anmeldungen ziehen die Strafen für Hinterziehung der Schaumweinsteuer nach sich.

— **Jagdscheine.** Im preußischen Staate sind an Jagdscheinen vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 138135 Jahres-Jagdscheine (zu 15 Mk.) und 20442 Tages-Jagdscheine (zu 3 Mark) ausgegeben worden. 1512 bez 1046 mehr als im Vorjahre. Unentgeltlich waren davon 14951. Der Betrag der entrichteten Abgaben beläuft sich auf 2155101 Mk. (25631 mehr als im Vorjahre.)

— **Auf das Konzert der 176er,** das, wie jeden Mittwoch, auch heute abend im Tivoli stattfindet, machen wir nochmals empfehlend aufmerksam.

— **Ein großes Monstre-Militärkonzert,** ausgeführt von sämtlichen 7 Militär-Musikkorps der Garnison (ca. 220 Musiker), findet morgen Donnerstag abend von 7 Uhr an zum besten des „Invalidendankes" zu Berlin im Ziegeleipark statt. Das Programm und alles Nähere ist aus dem Inseratenteile der vorliegenden Nummer zu ersehen.

— **Im Schützenhause** hat sich gestern der Wechsel der Oekonomie vollzogen. Für den neuen Wirt, Herrn Gustav Schilling aus Kahlberg, hat einstweilen der Pächter des Ratskellers, Herr Harwart, die Bewirtschaftung des Schützenhauses übernommen, da Herr Schilling noch bis Ende August in Kahlberg verpflichtet ist. In nächster Zeit sollen wieder, wie in früheren Jahren, die beliebten Konzerte zu ermäßigten Preisen stattfinden, und zwar sollen nacheinander möglichst sämtliche hiesige Militärkapellen genommen werden, um dem Publikum Gelegenheit zu bieten, die Leistungen der einzelnen Kapellen kennen zu lernen. Das erste derartige Konzert findet nächsten Sonnabend statt und wird von den 61ern ausgeführt werden. Es sollen wöchentlich 2 bis 3 Konzerte abgehalten werden. Am 19. und 20. Juli werden Neumann-Bliemchens „Leipziger Sänger" im Schützenhause Vorstellungen geben.

— **Die Thorner Liedertafel** hat ihre Sommerferien angetreten, die bis Mitte August dauern. Das diesjährige Stimmfest (2. Baß) findet am nächsten Sonnabend im Tivoli statt. Die Stimmfeste werden streng im Rahmen der Aktiven gehalten. Bei Beginn der Uebungsabende Mitte August wird auch die Enthüllung des Denkmals Prof. Dr. Hirsch stattfinden.

— **Die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft** hält heute abend eine Vorstandssitzung ab behufs Beschlußfassung über das Königs- und Bildschießen, über Festsetzung der Prämien für den König und die Ritter 2c.

— **Der Jagdverein „Hubertus"** hat die Jagd auf den Ansiedelungsgütern Sumowo und Dorposch gepachtet; der Zuschlag einer dritten Jagd steht noch aus. Vereinsversammlung jeden Freitag nach dem Ersten in Hellwig's Restaurant, Seglerstraße 7.

— **Der Ortsverein Thorn der deutschen Kaufleute** begeht am Sonnabend, den 5. Juli, die Feier des zehnjährigen Bestehens der Sonntagsruhe durch einen Herrenabend im Artushof.

— **Die freiwillige Feuerwehr** hält heute Mittwoch abend eine Hauptübung ab, der eine Besprechung bei Nicolai folgt.

— **Herr Zeughaus-Büchsenmacher Rose** ist am 1. Juli in den Ruhestand getreten. Aus diesem Anlasse versammelten sich gestern nachmittag die Offiziere und Unteroffiziere zu einer Abschiedsfeier im Artilleriedepot. Herr Hauptmann Wendt hielt eine Ansprache, in welcher er dem scheidenden Beamten hohe Anerkennung zollte, und schloß mit dem Wunsche, daß demselben noch ein heiterer Lebensabend beschieden sein möge. Herr Rose hat eine Dienstzeit von 44 Jahren hinter sich. Zu seinem Nachfolger ist Herr Zeughaus-Büchsenmacher Aßmus aus Saarlouis bestimmt worden.

— **Probelektion** in der Knabenmittelschule. Der einzige noch zur Verfügung stehende Bewerber um die an der Knabenmittelschule ausgeschriebene Mittelschullehrerstelle hielt heute eine Probelektion in Geographie und Deutsch. Die Stadtschuldeputation war vertreten durch die Herren: Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Kaufmann Hellmoldt, Superintendent Waubke, Rektor Lindenblatt und Buchhändler W. Lambeck.

— **Die Gewerbeschule für Mädchen** beschloß heute mit der Entlassung ihrer Schülerinnen das 18. Jahr ihres Bestehens. Der neue Kursus beginnt Dienstag, den 5. August d. Js. Zu jeder gewünschten Auskunftserteilung, sowie zur Aufnahme neuer Schülerinnen ist der Leiter der Anstalt, Herr Mittelschullehrer Marks, Schuhmacherstraße 1, jederzeit bereit.

— **Von der „Elektrischen".** Für alle, die mit der elektrischen Straßenbahn nach dem Stadtbahnhof wollen oder von da zur Stadt fahren, würde es angenehm sein, wenn die Wagen der Straßenbahn dem Stadtbahnhof gegenüber anhielten, d. h. bis zum Ende des vorhandenen Geleises fahren würden und sich dort zur Aufnahme der Mitfahrenden aufstellten. Die Wagen halten jetzt an der Betriebsinspektion an und erschweren damit allen, die die Straßenbahn benutzen, den Verkehr mit dem Bahnhof.

— **Messerstecherei.** Am Montag abend gerieten auf der Culmer Esplanade einige junge Burschen in Streit. Einer derselben, der Arbeitsbursche Lewandowski aus Mocker, zog das Messer und wollte auf seinen Gegner losstürzen. Da sprang der 15jährige Sohn des Herrn Buchbinder Witt zwischen die Streitenden, um den Messerheld an der Ausführung der That zu hindern. Der Stich ging fehl, und das Messer drang dem unglücklichen jungen Mann in die linke Brust, so daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte, wo er jetzt schwer krank darniederliegt.

— **Unheimlicher Fund.** Als gestern nachmittag bei dem Fleischermeister F. Leute mit dem Ausschütten von Strohsäcken beschäftigt waren, fand man eine im Strohsack versteckte Kindesleiche männlichen Geschlechts vor. Anscheinend hat das Kind bei der Geburt gelebt und ist erstickt worden. Da mehrere Strohsäcke über einander gelegen haben, so war die Leiche der Luft nicht ausgesetzt und daher, obgleich sie anscheinend schon mehrere Monate dort gelegen hat, gut erhalten. Als der That verdächtig erscheint das frühere Dienstmädchen des Herrn F., Ottilie Eckert, die mit einem Anstreicher ein Liebesverhältnis hatte. Die Eckert ist seit mehreren Monaten von hier verschwunden.

— **Von der Weichsel.** Das Wasser ist seit gestern nachmittag bis heute früh um 12 Zentimeter gestiegen, gestern nachmittag betrug der Wasserstand 3,75 Meter, heute früh 3,87 Meter. Tagsüber ist heute ein weiteres Steigen nicht mehr eingetreten. Da das Wasser im oberen Stromlaufe im Fallen ist, so dürfte es auch hier bald zurückgehen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 13 Grad

— **Barometerstand** 27 Zoll 8 Strich.

— **Verhaftet** wurde 1 Person.

— **Gefunden** auf der Breitestraße ein Kinderwestchen, an der Culmer-Chaussee 1 Hose und 1 paar Herrenstiefel, zugelaufen ein weißes Hühnchen bei Frau Catharina Paczkowski, Mittelstraße 2.

Pensau, 1. Juli. Heute nachmittag schlug der Blitz in die Scheune des Besitzers Gehrz in Kl.-Bösendorf. Sie brannte vollständig nieder. Außer anderen geringen landwirtschaftlichen Geräten verbrannte auch der gute Wagen. Ein weiteres Feuer, ebenfalls durch Blitzschlag entstanden, war auf der Höhe zu sehen.

Kleine Chronik.

* Gewitter. Aus fast allen Teilen des Reiches liegen Berichte über Gewitter vor. Bei einem schweren Gewitter setzte gestern ein Blitzstrahl in Rädnitz a. O. ein Haus auf dem Judenberge in Brand und erschlug einen Mann und ein Kind. Das Haus brannte nieder. Ferner wurden an anderer Stelle in demselben Orte eine Frau und ein Kind vom Blitz getroffen; an dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt. — Auf der Feldmark von Briesnitz bei Crossen ging gestern früh ein schweres Gewitter mit Hagel nieder, bei welchem zwei Frauen durch Blitzschläge ums Leben kamen. — Aus Rudolstadt und Saalfeld wird gemeldet, ein Hagelschlag richtete gestern Abend großen Schaden an der Ernte an. Die Schlossen lagen stellenweise 30 bis 40 cm hoch. Im Bahngebäude in Rudolstadt schlug der Blitz ein und zerstörte die Telegraphen- und Telephonleitungen. — Gestern früh zwischen 7 und 8 Uhr entlud sich über Halberstadt ein heftiges Gewitter, wodurch einige 40 Fernsprechleitungen beschädigt und gestört wurden. Ein Knecht wurde durch einen Blitzschlag getödtet, ein in der Nähe befindlicher Mann vor Schreck gelähmt. — Am Montag nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr gingen über einen Teil des Frankenwaldes schwere Gewitter nieder. In dem Städchen Schauenstein wurden infolge von Blitzschlägen 29 Scheunen, sowie ein Wohnhaus eingeäschert.

* Ueber den Eisenbahnunfall der Prinzessin Heinrich von Preußen wird noch geschrieben: Die Prinzessin befand sich auf der Reise nach Kiel in ihrem in den Hamburger Schnellzug eingestellten Salonwagen. Bei Station Kettenvenne, zwischen Osnabrück und Münster, entgleiste ein Packwagen und riß den Salonwagen aus dem Geleise. Durch einen Zufall wurde niemand verletzt. Das Geleise blieb etwa 7 Stunden gesperrt, der Betrieb wurde einseitig aufrecht erhalten. Die Prinzessin setzte in einem anderen Wagen die Reise nach Osnabrück fort, wo ein nochmaliges Umsteigen erforderlich wurde. Ursache des Unfalles, der leicht von schwersten Folgen hätte begleitet sein können, war Geleisverschiebung, infolge der Hitze.

* Versicherung gegen Zwillinge. Bei Gelegenheit der Erkrankung des Königs Eduard wurde der verschiedenen merkwürdigen, auf dem Kontinent nicht üblichen Versicherungszweige Erwähnung gethan, die in England kultiviert werden. Die originellste unter den originellen Versicherungen, die man bei einzelnen Londoner Assekuranzgesellschaften abschließen kann, ist, so schreibt das „Neue Wiener Tagebl.", die Versicherung gegen — Zwillinge! Sie ist von ingeniösen Versicherungtechnikern für jene Familienväter erdacht worden, die es gerade nicht als Segen betrachten würden, wenn der Himmel sie mit Zwillingen beschenken würde; ein Mann in kleinen Verhältnissen, selbst wenn er über ein weites liebendes Vaterherz verfügt, braucht es ja auch thatsächlich nicht als angenehme Ueberraschung zu empfinden, wenn er neben das schon parat stehende Kinderwägelchen plötzlich und unvermutet noch ein zweites stellen muß — ein solches Ereignis kann für einen bescheidenen Haushalt zu einer das Budget in schwerer Weise gefährdenden Katastrophe werden. Und so haben manche englische Versicherungsgesellschaften auch für besorgte Familienväter eine Art „Katastrophenversicherung" in ihr Programm aufgenommen; man kann sich für eine geringere Prämie bei ihnen gegen das Erscheinen von Zwillingen versichern, ja, wenn sich ein Unglücklicher, von besonders bösen Ahnungen bedrängt zeigt, so nehmen sie auch Versicherungen gegen — Drillinge und Vierlinge entgegen. Höher geht es dann wohl nicht mehr. Selbstverständlich sind die Versicherungssummen gewöhnlich keine sehr bedeutenden; dem Versicherten ist es ja in erster Linie nur darum zu thun, die Auslagen auf die Hand zu erhalten, die ihm aus einer nicht regulären Familienvermehrung erwachsen.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 2. Juli. Im Vororte Barmbeck erhängte ein Wursthändler im Delirium seinen 9jährigen Sohn und dann sich selbst.

Kassel, 2. Juli. Ein schweres Unwetter mit Hagelschlag ist über Hessen und die Nachbarprovinzen niedergegangen und hat vielfach Schaden angerichtet.

Erfurt, 2. Juli. Infolge einer Gleisverwerfung durch die außergewöhnliche Hitze erhoben sich zwischen Artern und Voigtstedt die Puffer der letzten beiden Wagen des Schnellzuges 47 übereinander, sodaß der Zug zum Halten kam. Nach Abnahme der Puffer wurden die Wagen nach Artern zurückgebracht. Personen wurden nicht verletzt. Die Züge erlitten erhebliche Verspätungen.

Petersburg, 2. Juli. Nachdem alle polizeilichen und militärischen Maßnahmen behufs Unterdrückung der Bauernunruhen sich als wirkungslos erwiesen haben, befiehlt ein kaiserliches Ukas dem geistlichen Konsistorium zu Pultawa, durch die Geistlichkeit bei Sonn- und Feiertagsgottesdiensten, sowie bei Vornahme sonstiger kirchlicher Akte den Gemeindemitgliedern einzuflößen, daß sie den von Gott und dem Zacen eingesetzten Behörden unbedingt Folge zu leisten haben, und daß sie nicht auf solche Leute hören sollen, die nur beabsichtigen, ihnen Schaden zuzufügen.

Trient, 2 Juli. Der hier Vorstellungen gebende Zirkus Zavetta ist vollständig niedergebrannt. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Triest, 2. Juli. Der Ausstand der Angestellten der Straßenbahn ist beendet.

Paris, 2. Juli. Der Gemeinderat hat den Wunsch ausgedrückt, die Regierung möge die Todesstrafe abschaffen und auf keinen Fall mehr eine Hinrichtung in Paris vornehmen.

Lauroik (Norwegen), 2. Juli. Durch eine Feuersbrunst wurden hier 150 Häuser eingeäschert. Der Schaden beträgt über eine Million Mark.

Madrid, 2. Juli. Der König unterzeichnete ein Dekret, wodurch dem antijesuitischen Dramatiker Perez Galdos das Kreuz des Ordens Alfons XII. verliehen wird.

London, 2. Juli. Der König verbrachte eine sehr gute Nacht. Sein Befinden macht immer weitere Fortschritte. Die Wunde verursacht viel weniger Unbequemlichkeit und beginnt zu heilen.

London, 2. Juli. Nach einer Meldung aus St. Helena hat eine große Anzahl Buren gestern den Eid der Treue abgelegt. Unter ihnen befindet sich auch Cronje.

Warschau, 2. Juli. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 3,63, heute 3,27 Meter, bei Chwalowice gestern 3,33, heute 2,94 Meter.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kpt. Wulkowski, Dampfer „Rußland" mit 3 bel Kähnen im Schlepptau, M. Dronczkowski, Kahn mit 2400 Ztr. Gaskohlen, F. Jablonski, Kahn mit 2400 Ztr. Gaskohlen, J. Pohlmann, Kahn mit 3000 Ztr. Gaskohlen, sämtlich von Danzig nach Thorn; W. Swiersinski, F. Ostrowski, Kähne mit je 2200 Ziegeln von Zlotterie nach Thorn; A. Dronczkowski, Kahn mit Steinen von Nieszawa nach Graudenz; L. Guhl, Kahn mit 2200 Ztr. Bretter von Thorn nach Hamburg.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin 2. Juli. Fonds fest.		1. Juli
Russische Banknoten	216,05	216,05
Warschau 8 Tage	—,—	215,90
Oesterr. Banknoten	85,30	85,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,20
Preuß. Konsols $3^{1}/_{2}$ pCt.	102,10	101,80
Preuß. Konsols $3^{1}/_{2}$ pCt.	101,90	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,75	92,60
Deutsche Reichsanleihe $3^{1}/_{2}$ pCt.	101,90	101,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,30	89,[illegible]0
do. " $3^{1}/_{2}$ pCt. do.	98,75	98,70
Posener Pfandbriefe $3^{1}/_{2}$ pCt.	99,50	99,50
" " 4 pCt.	103,10	103,10
Poln. Pfandbriefe $4^{1}/_{2}$ pCt.	100,40	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	28,60	28,40
Italien. Rente 4 pCt.	103,10	103,20
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	83,20	83,20
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	184,75	184,60
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	204,50	204,20
Harpener Bergw.-Akt.	169,50	169,25
Laurahütte Aktien	—,—	198,40
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3^{1}/_{2}$ pCt.	—,—	—,—
Privatdiskont	17,18	—,—
Weizen: Juli	167,—	166,75
" September	160,25	160,50
" Oktober	—,—	—,—
" loco Newyork	85	$82^{1}/_{4}$
Roggen: Juli	146,50	146,25
" September	137,50	137,25
" Oktober	136,50	136,25
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Nachruf.

Am 30. Juni verstarb nach langem, schweren Krankenlager unser Kollege, der frühere Obermeister

Herr Alexander Wakarecy.

Derselbe war auch Mitbegründer des Vieh-Versicherungsvereins und hat mehrere Jahre als Vorsitzender mit grossem Interesse in demselben gewirkt. Wir, sowie alle, die ihn gekannt haben, werden ihm auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Thorner Fleischer-Innung.

Veteranen- V.D.K.V. 71 Verein

Ortsgruppe Thorn.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden, Vorsitzenden **Wakarecy**, tritt der Verein am Donnerstag, den 3. d. Mts., nachmittags 4¾ Uhr am Diakonissen-Krankenhause an.

Der Vorstand.

Bei unserem Scheiden aus Thorn sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Herrmann Fränkel und Familie.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von beachtenswerter Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineral-Wässer, wie Selterser, Sodawasser u. a. m., an die Abnehmer oft eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angewiesen, das Getränk nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10 Cels. abzugeben.

Das Publikum wird daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer gewarnt.

Thorn, den 6. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

Das neue Ortsstatut für die Stadt Thorn betreffend das Gewerbegericht zu Thorn vom 27. März/16. April d. Js., bestätigt durch den Bezirksausschuß unter dem 11. Juni d. Js. liegt während der Zeit vom 5. bis einschließlich 21. Juli d. Js. in unserem Bureau I (Sprechstelle) Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus.

Thorn, den 27. Juni 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet
Mittwoch, abend von 6—7 Uhr,
Sonntag, vorm. von 11½—12½ Uhr.
Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganstalten
a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags.
Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).
Geöffnet
Mittwoch, abend von 7-9 Uhr,
Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.
Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Die

Hausmädchenschule

in Berlin, **Wilhelmstraße 10**, bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu **Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen** aus und besorgt ihnen nach beendigtem Lehrkursus Stellen in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte versendet gratis die Vorsteherin Frau **Erna Grauenhorst**, Wilhelmstraße 10.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Herzogliche Baugewerkschule
Wtunt. 29. Oct. Vorunt. 1. Oct. **Holzminden** Wtr. 99/00 958 Schül.
Maschinen- u. Mühlenbauschule
mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Arbeitskräfte

für jeden Betrieb

erhält man am schnellsten durch ein Inserat in der

Thorner Ostdeutschen Zeitung
Brückenstrasse 34.

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post“** in Eßlingen.

Einen Lehrling

zur **Bäckerei** verlangt
Rich. Wegner, Bäckermeister, Seglerstraße 12.

---

1 Hausdiener wie Laufbursche kann sich von sofort melden.
St. Lewandowski, Heiligegeiststr. 17, 1 Tr.

Arbeiter

werden verlangt.
Wiebusch, Rudak.

Für unser **Kurzwaren-Geschäft** suchen wir eine

flotte Verkäuferin

der polnischen Sprache mächtig, per gleich.

Lewin & Littauer.

Anständ. Mädchen, das auch häusliche Arbeit verrichtet, **sucht** von sof. Stell. als Stütze. Zu erfr. Schillerstr. 19, 3 Tr.

Eine Aufwärterin
von sof. gesucht Coppernicusstr. 22, II.

Junge Mädchen,

welche das **Plätten** gründlich erlernen wollen, können sich melden bei

Geschw. Kremin,
Wasch- u. Plätt-Anstalt schiefer Turm.
Garantieren für gute Ausbildung.

Heirat sucht junge Dame des Alleinseins müde, mit größ. Vermögen. Offert. von ehrenhaften, wenn auch vermögenl. Herren erbeten **„Reform“, Berlin 14.** Nicht anonym.

WORK IN SIGHT

Schreibmaschine Hammond,

bestes System, steht bei mir zum

Unterricht,

zur Ansicht, Vorführung pp.

Unterrichte auch in

Stenographie

und anderen Gegenständen.

Behrendt,
Tuchmacherstraße 4 (2 Tr.)

Das Haus Fischerstr. Nr. 7 nebst Blumen- und Gemüsegarten, Hofraum, Stallungen und Drehrolle ist vom 1. Oktober cr. zu **verpachten**. Näheres bei **Gannott**, Bazarkämpe.

Das Haus Neustädt. Markt 24 verkauft **G. Prowe.**

Guter, kräftiger, dreigängiger

Mittagstisch

in und außer dem Hause zu haben.
S. Ryszkiewicz, Araberstraße 3, I.

Köstlichen Rauchlachs

im Aufschnitt Pfund . . 1,20 M.
in ganzen Pfunden . . . 1,10 „
in ganzen Seiten . . . 1,00 „
zeitweise noch billiger empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Achtung!
Nur für Private.

Selterwasser
aus destilliertem Wasser, Fl. **5** Pf.
Brause-Limonaden
verschiedene Arten Flasche **10** Pf.
empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr.

Einen Posten

Damen-, Herren- und Kinder-Stiefel,

farbige sowie schwarze,

stelle

zum schnellen Ausverkauf zu jedem annehmbaren Preise.

Alles reelle und gute Ware.
Bestellungen nach Maß werden schnell und sauber ausgeführt.

A. Wunsch,
neben der Neustädt. Apotheke.

Gross. Saisonausverkauf

in garnierten und ungarnierten Hüten zu jedem nur annehmbaren Preise.

Garnierte Hüte spottbillig.

Ludwig Leiser.

Nora-Räder.

erstklassig, fabelhaft billig.
Leichtlaufendstes Rad der Saison.
Nora 21 Mk. 79.—
Katalog über Räder u. Zubehörteile gr. u. fr.
Sächsische Fahrrad-Industrie
Ernst Jaekel,
Löbau i. S. 139.

Thorner Schirmfabrik

Rudolf Weissig

Brücken- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in
Sonnen- und Regenschirmen.
Reichhaltige Auswahl in
Fächern und Spazierstöcken.
Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Umsonst

legen wir jedem Besteller unserer aus nur edlen reifen Tabaken hergestellten Zigarren folgend bei: bei 300 St. 1 hocheleg. Kaiserbörse aus echtem Seehundleder, bei 500 St. 1 hochfeine Zigarrenetui oder Brieftasche.

Wir versenden nach allen Orten franko Nachnahme.

Garantie Umtausch oder Betrag voll zurück.

500	**Cuba-Pflanzer**	M. 7.70
1000	„ „	„ 14.30
300	**La Emma**	„ 8.--
500	„ „	„ 12.—
300	**Ankona**	„ 11.—
500	„	„ 17.—
300	**Flor de Cuba**	„ 12.—
500	„ „ „	„ 18.—
300	**Pikant**	„ 14.50
500	„	„ 21.—
300	**Kosmos**	„ 18.50
500	„	„ 30.--

Wir garantieren **ausdrücklich** für **tadellosen Brand, hochfeines, pikantes Aroma** und **vollständig abgelagerte** Ware.

Handmuster werden nicht abgegeben.

Gebrüder Scheufele
Nürnberg Nr. 27.

Ziegelei-Park.

Donnerstag, den 3. Juli d. Js., abends 7 Uhr:

Grosse Musik-Aufführung

sämtl. Militär-Musikkorps der Garnison
(ca. 220 Musiker)
»»»» zum besten des „Invalidendank“ zu Berlin. ««««

Zum Vortrag kommen:

1. Alte Kameraden, Marsch . . . . . . Teike.
2. Ouv. z. Op. „Czaar und Zimmermann“ . . Lortzing.
3. Fantasie aus Wagners „Lohengrin“ . . . Schreiner.
4. „Blaue Augen, blauer Himmel“, Walzer . . Fetras.
5. Ouv. z. Op. „Tannhäuser“ . . . . . Wagner.
6. Andante a. d. C-moll-Symphonie . . . . Beethoven.
7. Toreador et Andalouse aus „Bal costumé“ . . Rubinstein.
8. „Ein Sommertag in Norwegen“, Fantasie . . Wilms.
9. Armeemarsch No. 9 (Herzog v. Braunschweig 1806).
10. Ave Maria . . . . Schubert.
11. Fackeltanz, B-dur . . . . Meyerbeer.
12. Der Militärmarsch von seinen Anfängen bis auf unsere Zeit, Potpouri . . . . . . Böttge.

Eintrittspreis: Eine Person **50** Pf. Im Vorverkauf bei Herrn **Dusczynski**, Zigarrengeschäft, Breitestrasse: Eine Person **40** Pf. Eintrittspreis für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts eine Person **25** Pf.

Krelle. Bormann. Hietschold. Möller.
Böhme. Pannicke. Henning.

„Marienquelle“

Sauerbrunnen ersten Ranges
beste Erfrischung.
(Kistenversand nach allen Stationen.)
Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!
Man verlange Prospekt.
Brunnen-Verwaltung Ostrometzko (Wpr.)

Schiller- u. Breitestraße-Ecke.

Das zur **Konkursmasse** der **Leder-Handlung Max Markus jr.** (Inhaber **Sally Weichmann**) gehörige

Warenlager

bestehend aus:

fertigen und halbfertigen Schuhwaren, Ober- und Unterleder, Herren- und Damenschäften, ganzen Häuten, Sohlen, sämtlichen Schuhmacher-Bedarfs-Artikeln 2c.

wird zu billigen Preisen ausverkauft.

A. C. Meisner, Konkursverwalter.

Uniformen und Ausrüstungsstücke

in sorgfältigster Ausführung
empfiehlt

B. Doliva, Artushof.

Wer weise, wählt

Sturmvogel,

das ist der Name eines modern gebauten, hocheleganten, unverwüstlichen und billigen Rades.

Nähmaschinen in vorzüglicher Konstruktion.

Unsere Preisliste ist hochinteressant und lesenswert.

Deutsche Fahrradwerke „Sturmvogel“, Gebr. Grüttner,
Berlin-Halensee 33.

Dampfsägewerk und Holzhandlung

in **Mocker** bei Thorn (vor dem Leibitcher Thor) empfiehlt sich zur Lieferung von

geschn. Kanthölzern, Mauerlatten in allen Dimensionen sowie aller Sorten Bretter und Bohlen zu Bau und Tischlerzwecken, **Eschen-, Eichen-** und **Ellernholz** in gut gepflegter, trockener Ware **zu billigsten Preisen.**

G. SOPPART, THORN.

M.-G.-V. Liederfreunde.
Heute — **Donnerstag** —
Probe zum Sommerfest.
Vollzähliges Erscheinen durchaus erforderlich!

Verein der deutschen Kaufleute.

Ortsverein Thorn.
Sonnabend, den 5. d. Mts.,
abends 9 Uhr
im Vereinszimmer des Artushofes:

Herren-Abend

zur Feier des 10jährigen Bestehens der Sonntagsruhe.
Alle Kollegen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Kriegerdenkmals-Angelegenheit

Podgorz.

Am Sonntag, den 6. Juli
findet
zum Besten des Krieger-Denkmals
im Etablissement
„Schlüsselmühle“
ein großes

Sommervergnügen

statt.

Gesangsvorträge der hiesigen Liedertafel.

KONZERT,

ausgeführt von der
Kapelle des Fuß-Art.-Regts. Nr. 15.

Tombola.

Pfefferkuchenverlosung. Schießbuden. Verlosung von allerlei schönen Gegenständen. Aufsteigen eines großen Luftballons. Preiskegeln 2c.

Zum Schluß:

Schlachtmusik und Tanz.

Eintritt pro Person **20** Pf, Kinder bis 14 Jahre die Hälfte. Kinder ohne Begleitung erwachsener Personen haben keinen Zutritt.

Anfang 4 Uhr nachm.

Zur Beförderung des Publikums von Thorn nach Schlüsselmühle stehen von nachmittags 3 Uhr ab, an der Holzbrücke große ausgeschmückte Leiterwagen bereit. In derselben Weise findet auch die Rückfahrt von Schlüsselmühle nach Thorn von 9 Uhr abends ab wieder bis zur Holzbrücke statt.

Es ladet freundlichst ein

Das Komité d. Kriegerdenkmals.

Gesucht

wird zum 1. August eine

Wohnung,

bestehend aus 2 oder 3 Zimmern mit Küche 2c. Offerten mit Preisangabe unter **E. H.** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Hochherrschaftliche Wohnung, 3—4 Zim., hochpart. von sogl. zu verm. Friedrichstraße 6. **R. Schultz.**

---

2. Etage, 3 Zimmer, Kabinet,
3. Etage, 2 Zimmer, Küche und Zubehör
vom 1. Oktober zu vermieten
Bäckerstraße 47.

Parterrewohnung,
auch geeignet zum **Komtoir** vom 1. Oktober d. Js. Seglerstraße 6 zu vermieten. Näh. im Restaurant das.

---

1 kl. Wohnung zu vermieten. **S. Danziger.**

Kleine Wohnungen
zum 1. Oktober zu vermieten
Neustädt. Markt 18. **R. Schultz.**

---

2 kleine Wohnungen,
3 Treppen für 288 Mk. und 240 Mk. vom 1. Oktober cr. zu vermieten.
H. Nitz, Culmerstr. 20, I.

---

1 kl. Wohnung für **270** M v. 1./10. zu verm. b. **Schachtel**, Schillerstr. 20.

Kl. Wohnung sof. zu v. Schillerstr. 12.

Kleine Wohnungen
vom 1. Oktober zu vermieten
Altstädt. Markt 17. Geschw. Bayer.

Möbl. freundl. Zimmer
eventl. mit voller Pension
Schillerstraße 15.

Möbl. Vorderzim. mit u. ohne Pens. zu verm. Heiligegeiststraße 17, II.

Ein kl. möbl. Zimmer für 15 M zu vermieten Gerechtestraße 30, I links.

Stube und Küche
zu vermieten **Breitestr. 32, II.**

Zwei ff. möbl. Zimmer
mit Balkon, — Klavierbenutzung sof. zu verm. **Gerechtestraße 18/20, I.**

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 153. Donnerstag, den 3. Juli. 1902.

Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zweites Kapitel.

Seit Menschengedenken hatte der jeweilige Majoratserbe, so lange bis er in den Genuß der Güter gelangte, den Rock des Königs getragen. Lothar war der Erste, der diese Tradition durchbrach. Von Jugend auf kränklich, bekam ihm der Dienst nicht, und so quittirte er ihn und kehrte nach Weißenburg zurück, allerdings zum großen Mißbehagen seines Vaters. Für den alten Baron war das Wort Krankheit überhaupt ein Begriff, der sich für einen Sternfeld nicht schickte, was zur Folge hatte, daß er den Sohn tadelte, statt ihn zu bedauern.

Hätte sein Erstgeborener in überschäumender Jugendlust ein wildes, abenteuerliches Leben geführt, ein Leben, das einst dem älteren Baron den Beinamen „der tolle Sternfeld“ eingetragen, gewiß, er hätte dies Lothar nicht nur verziehen, sondern sich dessen gefreut. Ein kränklicher Sohn war ihm weit lästiger, als Mitleid erweckend.

Lothar aber bemühte sich, die Landwirthschaft zu erlernen, war dabei, wenn gemäht oder gesät wurde, und stand in peinlicher Gewissenhaftigkeit gleich dem jüngsten Eleven in Joppe und Stulpstiefel stundenlang bei den Leuten auf dem Felde, dabei zog er sich jedoch eine Erkältung zu, so daß ihm der Arzt ernstlich alle derartigen Experimente verbot.

„Ich glaubte, mich an Wind und Wetter zu gewöhnen,“ meinte der junge Mann kleinlaut. „Ich wollte so gern etwas gründlich verstehen.“

Diese Bemerkung trug ihm das Bedauern seiner Mutter ein, während ihn Marie Christine belächelte.

„Jeder muß wissen, was er sich zumuthen kann,“ sagte sie, solche Sachen sind nicht für Dich, Brüderlein.“

Der alte Baron aber ärgerte sich von Neuem über diesen verfehlten Versuch.

„An Lothar ist ein Schreiber verloren gegangen,“ schalt er. „Das Einzige was er kann, ist, Andere kopiren. Er ist und bleibt eine traurige Auflage der Sternfelds.“

„Aber Papa, Du sprichst als sei Lothars schwankende Gesundheit ein Charakterfehler,“ entgegnete Marie Christine. Sie verstand sich am besten auf die Eigenheiten des alten Herrn, und war die Einzige, die freimüthig ihre Stimme verfechten durfte. „Der Arzt meint, hättet Ihr ihn vor Jahren nicht ins Kadettenkorps gebracht, sondern zu Hause erzogen, wäre es besser für ihn gewesen.“

„Dummes Zeug,“ brummte der Baron, der etwas darin suchte, jeden Vorwurf von sich abzuwälzen. „Ich bin auch im Korps aufgewachsen, und mir ist die dortige Methode vorzüglich bekommen,“ damit reckte er seine Enaksgestalt. „Ein wahres Glück übrigens, daß das Faustrecht außer Mode gekommen ist, sonst würde Lothar schlecht bestehen. Nun ist er aber Majoratserbe, und an der Thatsache kann ich nichts ändern. Auf welche Weise soll man ihn eigentlich beschäftigen?“

„Laß ihn reisen,“ schlug Marie Christine vor. „Ich verspreche mir für ihn viel davon.“

„Ich nicht,“ sagte der Baron brüsk. „Menschen wie Lothar haben auch davon nicht den rechten Genuß.“

Das Resultat dieser Unterredung aber war doch, daß Lothar eine Reise um die Welt unternahm.

Als man in Weißenburg die Kerzen am Katafalke des alten Barons entzündete, hatte er sich nach Indien eingeschifft. So kam es, daß das Telegramm mit der Trauerkunde den jungen Erben wochenlang vergeblich suchte. Und als er sie dann erfuhr und die Heimreise antreten wollte, wurde diese durch allerlei widrige Umstände verzögert, so daß er erst heute, volle vier Monate nach dem Tode des Vaters, Weißenburg wiedersah, jetzt nicht mehr der unbedeutende junge Mensch, sondern der Majoratsherr, das Haupt der Familie, für deren Wohl und Wehe er verantwortlich war. —

Lothar stand am Fenster seines Arbeitszimmers und sah hinaus auf den Hof, der rings von einem eisernen Gitter abgeschlossen, jetzt seines feierlichen Gepränges entkleidet worden war. Die Balken mit den Tannenzweigen, und die Guirlanden vor dem Portikus hatte man gestern entfernt. Alles trug sein Alltagskleid. Auch Lothars hübsches Gesicht mit dem zierlichen, blonden Schnurrbart hatte den liebenswürdigen Ausdruck verloren, den ihm am ersten Tage die hochgehenden Wogen der Empfindung gegeben hatten. Er trug wieder jenen verdrossenen, müden Zug, der so schlecht zu seiner Jugend paßte.

Da wurde der erste Förster gemeldet. Ein älterer, graubärtiger Mann trat ein und machte einen Kratzfuß, der beinahe ebenso höflich wie verlegen ausfiel.

Lothar hatte etwas Gewinnendes im Verkehr mit seinen Untergebenen. Er begrüßte den Alten, der schon seinem Vater lange Jahre gedient hatte, mit einigen freundlichen Worten, bot ihm einen Stuhl an und vertiefte sich dann in das Studium des großen Hauptbuches, das der Förster mit einiger Feierlichkeit auf den Tisch legte.

Aufmerksam schlug er Seite auf Seite um, dann sah er auf.

„Diese Zahlen,“ damit legte er die Hand auf die betreffende Stelle, „bedeuten also die ungefähren Einnahmen, die aus dem diesjährigen Holzschlage zu erzielen wären?“ Und als Wendt nickte, rechnete er die Summe zusammen.

„Das ist nicht viel,“ sagte er endlich, „und ich brauche Geld.“

Ich brauche Geld!

Du liebe Zeit! Wieviel hohe Herren haben diesen Ausspruch gethan, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten.

Auch Wendt begnügte sich mit einem diplomatischen Achselzucken.

„Sie müssen mehr, weit mehr Holz schlagen,“ fuhr Lothar fort, indem er sich nervös über die Stirn fuhr. „Die Weißenburger Forst —“

„Erlauben der Herr Baron, der Weißenburger Forst hat viel jungen Bestand, und den Förster, der die jungen Bäume vor der Zeit hauen läßt, hole der Kuckuck,“ erklärte Wendt mit einer Energie, die man ihm beim ersten Anblick garnicht zu-

getraut hätte. „Ich thue es nicht, Herr Baron, ja ich dürfte es nicht einmal. Die Bestimmungen —"

„Aber ich sage Ihnen ja, es muß sein," rief Lothar herrisch. „Mein Vater hat mir Verpflichtungen hinterlassen, denen ich auf jeden Fall gerecht werden muß."

Der Alte horchte auf, und sein junger Herr fuhr fort: „Vor wenig Tagen hat die Testamentseröffnung stattgefunden, und ich bin —" wieder fuhr er sich nervös über die Stirn — „ich bin durch die Mittheilung überrascht worden, daß mein Vater eine nicht unbedeutende Schuldenlast hinterlassen hat. Er ist verleitet worden, für einen oberflächlichen Bekannten, der später zahlungsunfähig wurde, Bürgschaft zu übernehmen. Mich, seinen Erben, hat er für die Tilgung dieser Ehrenschuld verantwortlich gemacht."

Wendt, der aufmerksam zugehört hatte, kraute bedächtig den grauen Schädel. „Hm — und zu welchem Termin muß die Summe flüssig sein?"

„Sie soll in einem, oder in anderthalb Jahren abgezahlt sein," rief Lothar, indem er aufsprang und dem Alten die Hand auf die Schulter legte. „Wendt," fuhr er fort, „ich habe mir die Sache nach allen Richtungen hin überlegt. Wenn wir uns einschränken, kann die Hälfte der Summe aus den Einkünften gedeckt werden, aber die andere muß jedenfalls aus dem Walde kommen. Muß! Habt Ihr verstanden?"

Der Alte nickte schwermüthig.

„Verstanden wohl, aber — es kommt nicht. Ja, wenn die Forsten nicht alle zum Majorat gehörten! Auf diese Weise sind dem Herren Baron die Hände in jeder Weise gebunden. Wir haben uns an gesetzliche Bestimmungen zu halten."

„Die Hände sind gebunden, aber die Ehre auch," sagte Lothar. Er dachte an das Testament des Vaters. Dort hieß es: „Ich habe, weil die Güter vorschriftsmäßig nur bis zu einer gewissen Grenze belastet werden durften, mein Wort verpfändet, und in Dich, mein lieber Sohn, setze ich das Vertrauen, daß Du es einlösen wirst. Verpflichtet bist Du nicht, das weißt Du, aber dennoch wirst Du meinem Wunsche nachkommen."

Und obwohl Lothar es sich selbst und nicht ohne Bitterkeit eingestand, daß dies das erste und einzige Mal sei, wo sein Vater Vertrauen in ihn setzte, sagte er doch, nachdem er diese Stelle gelesen hatte:

„Er soll sich nicht in mir getäuscht haben. "–

Da schlug Wendt das große Rechnungsbuch auf. Eine helle Röthe stieg in sein wetterhartes Gesicht, und er rief: „Ich hab's, Herr Baron, ich weiß, wo für uns die Hilfe zu finden ist."

Lothar, der im Zimmer auf- und abging, blieb vor dem Alten stehen, der mit dröhnender Stimme fortfuhr:

„Lassen Sie ein Stück von dem Gemeindewald niederholzen, der ist Ihr freies Eigenthum und noch nicht dem Majorat einverleibt worden."

Lothar maß den Sprecher von oben bis unten.

„Wendt, was sagen Sie da?"

„Legen Sie die Axt an den Wald. Was sein muß, muß sein — —"

Lothar war von dem Vorschlage so betreten, daß er zuerst keine Antwort fand. Endlich begann er, beinahe heiser vor Erregung:

„Haben Sie denn nicht gehört, daß die Gemeinde von Neuem ans Gericht gegangen ist und wegen Rückgabe des Waldes geklagt hat?"

„Weiß ich längst, Herr Baron!"

„Und wenn Sie das wissen, Mensch — so bedenken Sie."

„Ich kenne Ihre Bedenken," meinte Wendt ruhig. „Sie wollen sagen, wenn mir die Gerichte den Wald wieder abnehmen, und der Gemeinde zusprechen —"

„Und der Gemeinde zusprechen," bestätigte Lothar. „Ja, das wollte ich sagen. Was dann?"

Wendt zuckte mit keiner Wimper.

„Ich kannte Ihren Vater, Herr Baron. Er hätte nicht den Gemeindewald eingeklagt, hätte er nicht die festeste Ueberzeugung gehabt, daß er ihm wirklich gehöre."

„Mein Vater, nun ja — aber — das beweist —"

„Das beweist sehr viel, Herr Baron."

Da pochte es leise an die Thür. Gleich darauf trat Marie Christine ein und blickte ein wenig bestürzt in das erregte Gesicht des Bruders.

„Was giebt's?" fragte dieser verstimmt.

„Eberhards Hauslehrer ist eingetroffen," berichtete sie. „Mama hat Migräne und läßt Dich bitten, ihn zu empfangen."

Er tupfte mit dem Taschentuch über das heiße Gesicht. „Kind, ich fühle mich augenblicklich außer Stande, Euern Wünschen nachzukommen. Thue mir die Liebe und empfange Du diesen Herrn — Herrn — wie ist sein Name?"

„Reichert," sagte Marie Christine.

„Schön. Empfange Du diesen Herrn Reichert. Ich werde gleich nachkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Sein Lied.

Skizze von Hans Schönfeld.

(Nachdruck verboten.)

Er mußte ihr das Lied zweimal vorspielen und einmal vorsingen. Aber es wurde durch die Wiederholung nicht besser. Auch hörte sie nur mit halbem Ohre zu, immer nur auf die Worte bedacht, mit denen sie ihm möglichst schonend sagen könnte, daß er sich in dem, was er wollte, vergriffen hätte. Sie wußte, wie er an ihrem Munde hing. Sie wollte es ihm so sagen, daß er keinen Stachel spürte. Denn er verstand es so gut, seine Hoffnungen zu verschütten, noch bevor ihm einer den Spaten des Todtengräbers in die Hand gedrückt hatte. Seit Monaten hatte er sich abgemüht, seiner weichen aber durchaus verstandesmäßigen Natur phantastische Töne abzugewinnen, ja abzuringen, über die er nun doch einmal nicht verfügte. Und jetzt war er zu ihr gekommen — vertrauensselig wie einst als kleiner Junge, aber nicht zur Mutter in ihr, sondern zur Sängerin, die seinem Liede Leben geben konnte, und wollte ihr Urtheil hören.

Ihre innere Unruhe über das schwere Richteramt hätte fast das groteske Schauspiel herbeigeführt, daß sie bei einem Liede geweint hätte, das sie im Innersten kalt ließ. Er hätte das für Rührung genommen und in seinem Sinne gedeutet, und sie hätte nicht den Muth gehabt, ihn aus seinem Irrthum herauszureißen. Deshalb hatte sie die Wiederholungen gewollt. Sie mußte Zeit und Fassung gewinnen.

Als er ausgesungen hatte, trat sie von rückwärts auf ihn zu und strich ihm über das feucht gewordene Haar. Er konnte das ebenso gut als Zeichen der Rührung wie als Gebärde des Mitleids auffassen. Um seinen Gedanken sofort eine bestimmte Richtung zu geben, sagte sie:

„Es läßt sich etwas Hübsches daraus machen, mein Sohn. Aber wir müssen die Sache noch oft durcharbeiten. Willst Du das?"

Er war ein blasser Mensch von fünfundzwanzig Jahren mit einer nervösen Unruhe im Gesicht, wie sie bisweilen Menschen von ungeduldigem Temperament haben, denen frühe Wünsche nicht reifen wollen. Er gab sich auch jetzt nicht zufrieden. Die Antwort machte ihn nervös.

So halb und unbestimmt hatte sie sich ausgedrückt. Hatte sie es ihm nicht selbst gesagt: Wenn mir ein Lied gefallen soll, dann muß ich schon beim ersten Anhören ein Klingen in mir fühlen, dem ich dann immer nachhorche.

Gut: Machte sie ein Gesicht, als ob sie einem Klingen nachlauschte? Er bat „Sag' es mir, wenn es nichts ist. kann ja von vorne anfangen."

Aber sie wußte, daß in dieser Bitte ein Teufel steckte. Er würde nicht von vorne anfangen, sondern gegen sich selbst wüthen. Und dann würde ihm wieder dieser quälende Gedanke an sie kommen, den er nicht los werden konnte. Daß sie seine Mutter war und daß sie nur den Mund aufthun mußte, um zu schaffen, und daß er, der Sohn, in dem das junge verbesserte Blut fließen sollte, sein armes Hirn in Sehnsucht nach einer einzigen kleinen Schöpfung vergebens zermarterte. Er hatte es ihr einmal gesagt: ein einziges Lied von ihm würde seiner Seele wie das Wiegenlied sein, mit dem sie ihn als Kind zur Ruhe gebracht hatte. Und da sollte sie ihm sagen: Mein Sohn, Du hast keine Lieder, Du wirst nie welche haben?

Sie sprach ihm zu, wie einem kranken Kinde. Sie mußte ungemein viel Raffinement aufwenden, um ihn über die wahre Meinung zu täuschen. Denn er lauerte hinter ihren Worten, um versteckte Spitzen zu finden, die er gegen sich kehren könnte. So selbstquälerisch war er.

Als er gegangen war, nahm sie mit einem Seufzer das

Lied zur Hand. Sie las die Worte, die sie bei seiner undeutlichen Artikulation kaum verstanden hatte. Die waren nicht einmal schlecht. Weich und offenbar von einem guten Menschen. Sie hatten sogar einen leisen Rhythmus des Schmerzes, der Trauerselige ansprechen mochte. Es lag etwas in ihnen, wie wenn einer seidenweiche Haare in Verzweiflung durcheinanderwühlt. Aber das, worauf er Gewicht legte, der Sang selbst, war hart und ungefüge, die Töne in einem schreienden Mißverhältniß zu dem, was sie sagen sollten. Abgehackt, wie die Pandekten, in denen er studirte, und vor allem nüchtern, schrecklich nüchtern.

Sie wußte, was sein geheimster Wunsch war, den er nicht auszusprechen wagte. Sie sollte das Lied in einem ihrer öffentlichen Konzerte vortragen. Dann würde er seine Kraft geweiht glauben.

Sie summte es leise vor sich hin. Ein öffentlicher Vortrag — nein, daran war nicht zu denken. Da würde ihre Stimme zu einem Kriechen verdammt werden und zu einem unmotivirten Stillhalten und zu einem ständigen Schwanken zwischen unvernünftigen Extremen. Das langsame, ergreifende Schwellen der Freude oder des Schmerzes — vielleicht wußte er darum, aber er konnte nichts davon vertönen.

Aber wie, wenn das Ganze umgegossen würde, um dem Buben doch seinen Willen zu thun? Zusammenarbeiten — wie hatte sie sich das eigentlich gedacht? Ein leeres Trostwort war das gewesen. Nichts hatte sie sich dabei gedacht. Wie nun, wenn sie's in einem tieferen Sinne faßte? Lag in ihr nicht die Schlußnote, die er nicht hervorbringen konnte? Hatte er nicht ein Recht zu sagen: Sieh, Du hast mir die Halbheit in die Wiege gegeben, Du hast mir weniger von Dir gegeben, als Du mir hättest geben müssen und daher der Ueberschuß Deiner Kraft, die nun schon so lange giebt und noch immer geben kann? Vertheilst Du da nicht Geschenke in meinem Namen?

Niemals hatte er so etwas auch nur angedeutet, aber es lag nahe. Denn sie war eigentlich eine lebensfrischere Erscheinung als er, trotzdem sie nun schon in den Vierzigern stand. Eine warme Ueppigkeit hatte sie und ein Strom echten und ungebärdigen Lebens ging noch immer durch Alles, was sie wollte und konnte. Gewiß — sie war eine zärtliche Mutter. Sie hatte ihren Sohn als Kind lieb gehabt und hatte ihn heute lieb. Er wollte ja mit seinen kleinen Eigenheiten und Schwächen auch als Mann noch bemuttert sein. Und doch empfand sie ein verfeinertes Schuldgefühl ihm gegenüber, von dem sie sich innerlich nicht befreien konnte. Wenn sie sich wirklich mit jener Ausschließlichkeit ihren Mutterpflichten hingegeben hätte, wie sie vielleicht das zarte Wesen ihres Sohnes verlangte — hätte sie dann ihre Frische behalten können? Und dann jener andere Vorwurf: hätte sie nicht seine unkünstlerische Neigung zur Kunst schon im Keime ersticken können? Und hätte sie nicht später die Pflicht gehabt, auf Ausübung ihrer Kunst im Augenblick zu verzichten, wo sie einem Wesen, das ihr theuer war, zur ständigen Folter werden mußte? Sie verstand es so gut — das tragische Motiv von der Schönheit, die sich selbst vernichtet, um nicht zu viel Zerstörung anzurichten. Aber sie war viel zu heidnisch, um in dem Sinn Märthyrerin werden zu können.

Rathlos summte sie das Lied vor sich hin. Die Noten hatte sie vor sich. Sie sang, strich, fuhr ein wenig über die Tasten, sang wieder und strich wieder. Und das Mitleid in ihr und die wunderbare Zärtlichkeit einer im Innersten geängstigten Mutter begannen plötzlich zu reden und wurden so überströmend, daß sie sich in Produktion umsetzten. Sie summte wieder. Jetzt ein Stück und dann wieder ein Stück und dann das Ganze, wie es sich in ihr gestaltete. Sie stieß einen kleinen Freudenschrei aus. So — so ging es. Jetzt hatte die Sache Art und Ansehen. Woher ihr das gekommen war?

Sie wußte es selbst nicht, aber sie spürte aus dem Innersten heraus, wie viel Gutes in ihrer Umgestaltung lag. Und froh war sie. War das nicht wirklich Befreiung? Einen qualvollen Ueberschuß war sie mit einem Male los geworden. Sie hatte das Wiegenlied für ihn gefunden. Nun sollte er glauben, daß er sich selbst in Ruhe sang.

Aber sie bekam doch einen kleinen Schrecken. Das Zusammenarbeiten, Herrgott, das Zusammenarbeiten? Konnte sie ihm denn weiß machen, daß das, was in ihr gearbeitet hatte, von Rechts wegen auch ihm gehörte?

Sie dachte nach. Dann rief sie ihn.

Er kam. Noch etwas gedrückt, wie ein Knabe, der nicht weiß, ob er Prügel verdient hat oder nicht. Und nun führte sie ein schlaues Manöver durch. Seine Noten hatte sie zu sich gesteckt. Sie ließ ihn das ganze Lied in ihrer Gegenwart noch einmal aufschreiben und brachte ihn an den entscheidenden Stellen durch scheinbar verstandesmäßiges H… umparlamentiren dazu, die Feinheiten als selbstgefunden hinzuschreiben, die der Niederschlag ihrer eigenen Stimmung gewesen waren. Das war bei seinem geringen Entgegenkommen schwer, aber die Täuschung selbst war leicht, da er die Distanz zwischen dem früheren und dem neuen nicht abschätzen konnte. So wenig war er in die Tiefe gedrungen, daß er ihre im ernsthaften Dozententon vorgebrachten Inspirationen als technische Winke nahm, denen er sich gerne fügte. Und so hörte er wohl, als sie ihm das Lied in der neuen Fassung vorspielte, das Neue heraus, aber er wußte nicht, daß es nicht aus ihm gekommen war. Dadurch, daß er die logische Gedankenarbeit, die er bei der zweiten Fassung leisten mußte, als künstlerische Thätigkeit betrachtete, wurde er vollends in seinem Schöpferglauben bestärkt.

Aber sie wollte zur Sicherheit die Fiktion des Zusammenarbeitens auch weiter in ihm aufrecht erhalten. Tagelang nahm sie das Lied vor und kleine zurückgelassene Härten glätteten sich und neue innige Modulationen, die sich ganz von selbst wie zu einem Liebeswerk einstellten, hüllten es in ein immer dichter werdendes Fluidum von Wärme. Und immer war sie es, die mit Wendungen und Strichen eingriff, und immer war er es, der es nicht merkte.

* * *

Das war ein Feiertag für ihn, als sie ihm sagte, daß es nun zum öffentlichen Vortrag reif sei. Sie war der Wirkung vollkommen sicher. Unter einem Pseudonym sollte ihr Sohn vor die Oeffentlichkeit treten. Denn er sollte nicht denken, daß er einen Erfolg nur ihrem Namen zu verdanken hätte. Freilich machte sie sich auch Gewissensbisse. Beging sie da nicht ein Verbrechen? Wenn er sich nun wirklich einbildete, daß er das Lied geschaffen hätte — und diese Einbildung war ihr mühsames Werk, viel mühsamer als die Komposition — würde er da nicht auf eine schiefe Bahn gelenkt werden? Aber sie lullte sich in Sicherheit. Sie wollte ihn schon dahin bringen, daß er sein ganzes Leben lang an diesem Liede zehrte. Seine Lieblichkeiten sollten ihn über die schlechtesten Stunden hinübertrösten. Ein einziges Lied — hatte er es nicht selbst gesagt? Und im Grunde genommen war er ein braver Junge — nicht wie die Kinder, die der Wünschelruthe immer Neues abtrotzen möchten. — — —

Siegessicher klang es in den Saal hinein. Ein einziger reiner Guß. Da wetterte und klagte das Leben selbst. Und in seine Dissonanzen griff die weiche Hand einer Mutter versöhnend ein und glättete, glättete. — —

Die letzten Schlacken, die an der kleinen Schöpfung haften geblieben waren, verflüchteten vor ihrer mächtig eingreifenden Stimme. Mit jedem Ton zahlte sie ein Stück von ihrer Schuld ab. Nie wieder fühlte sie sich so auf den Höhen des Lebens, wie in jenen kurzen Augenblicken, wo das Künstlerische und das Mütterliche in ihr Hand in Hand gehen durften.

Sie wollte ihn mit vor das Publikum ziehen.

Er war furchtbar bleich und seine Haare waren wieder feucht, wie an dem Tage, wo er sie um ihr Urtheil gebeten hatte. Er wollte nicht mit ihr kommen. Leidenschaftlich sagte er ihr das. Sie sah, daß etwas Schreckliches mit ihm vorgegangen sein mußte; aber sie dachte nur an seine Erregung, die furchtbar sein mußte; weil ein einziger Augenblick die Spannung von Jahren lösen sollte. Sie ahnte nicht, daß diese Stunde des Triumphes eine verlorene Schlacht für sie bedeutete.

Er hatte das Lied zum ersten Mal mitgefühlt. Und er wußte plötzlich, das es nicht sein eigenes war.

Beim Stundenschlag.

Ich höre nie das Schlagen einer Uhr
Ohn' eine Mahnung, daß die Zeit beschwingt ist,
Und daß wir eilen müssen auf dem Pfade,
Der himmelan führt, und nicht säumig sein.

FÜR UNSERE JUGEND

Die Schnecke.

Ei Schnecke, ei Schnecke,
Wie langsam Dein Gang!
Wie kurz nur die Strecke,
Die Zeit, wie so lang!

Geh' schnell doch, behende!
Die Trägheit leg' ab!
Hinab das Gelände,
Eil' lustig im Trab.

Die Stunden, die Tage,
Verbringst Du im Haus
Und schaust nur — o Plage!
Gelangweilt hinaus.

Sieh' mich nur, wie munter
Steh' Morgens ich auf;
Wie geht es hinunter
Zur Schule im Lauf.

Wie rühr' ich die Füße,
Die Hände geschwind!
Und wohin ich grüße,
Grüßt froh man das Kind

Nein, Schnecke, nie nehm' ich
Ein Beispiel an Dir —
So langsam! O schäm' Dich,
Du garstiges Thier.

Des Regentropfens Lebenslauf.

Ein Waldmärchen.

Der Sommer war ins Land gezogen. Draußen grünte und blühte die Welt. Die Zweige der Kirsch- und Birnbäume neigten sich unter der Last der schneeweißen Blüten. Da gingen nach einem frischen Morgen zwei Kinder durch den Wald, um für ihre kranke Mutter Waldbeerlein und duftende Blumen zu pflücken. Fröhlich plaudernd gingen sie dahin. Friedliche Stille herrschte ringsum, nur hie und da schmetterte ein Vogel sein munteres Lied oder eine Eidechse raschelte im Laub. Plötzlich blieben die Kinder wie gebannt stehen. Eine der beiden Kleinen hatte sich nach einer Blume gebückt, an welcher ein großer, schillernder Regentropfen hing. Behutsam brach sie die duftende Blüte, damit der Tropfen nicht herabfiele. Der nahm plötzlich vor den Augen der erschreckten und zugleich erstaunten Kinder die Gestalt eines zarten Elfs an, und mit feiner, heller Stimme begann er den athemlos lauschenden Kleinen seine Lebensgeschichte zu erzählen: „Meine Heimath," sprach er, „ist ein klarer, sprudelnder Quell. Die Wanderlust trieb mich und meine Kameraden in die weite Welt hinaus. Fröhlich und munter hüpften wir über die mosigen Steine, oft einen müden Wanderer durch unsere Frische erquickend. Bald kamen wir durch fruchtbare, liebliche Thäler. Immer mehr Kameraden gesellten sich zu uns. Unsere Stärke wuchs mehr und mehr. Bald konnten wir den Menschen nützlich werden, wir stürzten uns auf die Mühlenräder und trieben sie mit großer Geschwindigkeit herum. Zu immer größerer Zahl vereinigt waren wir schließlich im stande, mächtige Lastschiffe zu tragen. Doch weiter und weiter trieb es uns, und bald ergossen wir uns in ein mächtiges Wasser, welches die Menschen das Meer nennen. Dort wurden wir von gewaltigen Stürmen hin und her gepeitscht. Auf diese unermeßlichen Strecken sandte die Sonne ihre heißen Strahlen. Da war es mir, als würde ich immer leichter und luftiger; ich fühlte, wie ich emporgehoben wurde in den blauen Aether, dort fand ich auch einige meiner Freunde wieder, die gleich mir die Gestalt eines feinen Nebels angenommen hatten. Nun begann für uns in den lichten Höhen ein herrliches Leben. Bald schwebten wir sanft dahin, bald jagten wir, vom Sturm getrieben, in rasender Eile über Länder und Meere. Auf der Erde war Sommer geworden, heißer, schwüler Sommer! Mit Trauern sah ich, wie Menschen, Thiere und Felder nach einem erfrischenden Regen lechzten. Da erhob sich ein furchtbarer Sturm und drängte uns zu dichten, schwarzen Wolken zusammen, und unter Donnern und Blitzen nahmen wir unsere ursprüngliche Gestalt wieder an und fielen prasselnd zur Erde nieder. So kam ich als klarer, herrlicher Tropfen auf diese herrliche Blüthe, die nun neugestärkt ihr ermattetes Köpfchen emporrichtet. So wie bisher wird mein Leben in steter Abwechslung dahin gehen."

Hier schwieg das Elflein, und die Kinder sahen wie im Traum, wie das zarte Wesen kleiner und kleiner wurde und schließlich als Regentropfen lautlos zur Erde glitt, wo das weiche Waldmoos ihn begierig aufsog.

Bewegungsspiele im Freien.

Guten Morgen, Herr Fischer!

Die Spielenden stehen, die Hände auf den Rücken haltend, gedrängt im Kreise. Einer geht um diesen herum und klopft einem der Mitspielenden auf die Schulter mit dem Gruße:

Guten Morgen, Herr Fischer!"

und beginnt zu laufen. Der Geklopfte läuft in entgegengesetzter Richtung um den Kreis. Beim Begegnen wiederholen Beide obigen Gruß, reichen sich auch wohl die Hände. Wer zuerst die Lücke erreicht, verbleibt im Kreise, der Andere geht herum und das Spiel hebt von Neuem an.

Statt: „Guten Morgen, Herr Fischer!" auf halbem Wege zu sagen und sich die Hände zu reichen, machen sie einander, wie es sonst auch üblich, bei der Haltestation nur drei Knixe und eilen dann weiter. Jeder sucht zuerst die Lücke zu erreichen, die durch das Auslaufen der auf die Schulter geklopften Person entstanden.

Für kleine Köchinnen.

Erdbeersuppe.

Gebe zwei gehäufte Eßlöffel Walderdbeeren oder immertragende Erdbeeren in das Suppenterrinchen und zerdrücke sie mit einem Löffel, bestreue sie mit zwei Eßlöffeln Zucker, übergieße sie mit zwei Eßlöffeln Milch, lasse sie so zehn Minuten lang ziehen und rühre dann noch ein bis drei Eßlöffel Milch daran.

Räthsel und Aufgaben.

1. In der Einzahl macht's nicht Freude,
Tadelnd trifft es träge Leute.
Wenn die Mehrzahl wird genannt,
Ist's als Ostseebad bekannt.

2. Grauen erregt Dir mein Wort,
Jammer beherbergt sein Schoß;
Machst Du den Kopf ihm zum Fuß,
Schmeckt es gebraten famos.

3. Mit einem L kann man es essen,
Doch muß hübsch weich gekocht es sein.
Mit Z braucht man es nicht zu kochen,
Und doch nimmt Jeder gern es ein.

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Räthsel in letzter Jugend-Nummer:

Räthsel: 1. Wesel — Esel — in — Weinlese. — 2. Joch. — 3. Die vier Wagenräder.

Rechenaufgabe: Der Schimmel 400 und der Rappe 480 Mark.

Scherzfrage: Das Echo.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 153 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 3. Juli 1902.

Errungene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. Brook. 6

„Immerhin ein schöner Leicheustein. Wir wollen ihnen aber erst noch einmal tüchtig zu schaffen machen, ein gelungener Ausfall schafft uns wohl ein wenig Luft."

„Auf kurze Zeit nur! Die Uebermacht ist zu groß, hundert auf einen, wie lange soll das verzweifelte Ringen noch dauern?"

„Viele Feinde, viele Ehre, Herr Lieutenant."

„Wohl, wohl! Aber viele Hunde sind des Hasen Tot!"

„Nun wir thun unsere Schuldigkeit."

„Ich hoff' und glaub' es von allen. Doch nun laßt uns noch einmal unsere Vorbereitungen besprechen. Also Ihr geht nach rechts, der Gefreite Leder nach links, ich fasse die Mitte, sucht den Flügel zu umfassen, vielleicht wär's möglich, die Geschütze unschädlich zu machen. Nun mit Gott, kein Schuß zu viel. Vorwärts."

Lautlos rückten die Jäger aus der Festung und verteilten sich der Anordnung gemäß. Auf der Seite, an welcher Heinz angreifen sollte, lag das Gehöft seiner Geliebten und in dem Soldaten lebte eine unbestimmte Hoffnung, das Mädchen bei diesem Ausfall zu treffen. Lautlos glitt er mit seinen Jägern dahin. Die hohe Hecke, die den Bastelhof umschloß, bot willkommenen Schutz zum Anschleichen.

„Franz," flüsterte Heinz seinem Nebenmann, einem erprobten Kameraden, zu, „Franz, laßt uns rascher allein vorwärts eilen; die Leute mögen vorsichtig und langsam nachrücken." Die beiden Jäger schlüpften durch eine Lücke der Hecke. Vor ihnen lag der weite Obstgarten des Bastelhofes. Dort stand der Baum, unter dessen Schutze vor wenig Tagen Heinz seine Annemarie gesprochen Seit der Zeit hatte er das Mädchen nicht wiedergesehen. Aber saß dort auf der Bank nicht eine Gestalt? Sollte sie? Doch nein, wohl ein Posten des Feindes. Heinz hielt den Kameraden zurück.

„Sieh dort!"

„Ein Feind?"

„Wer weiß — — Vom Hause her tönte ein heftiger Schrei, Der Ton der Stimme kam dem Oberjäger bekannt vor, ein Gedanke blitzte durch seine Seele, ein gräßlicher Gedanke. Wenn sie, wenn seine — — Da ward die Gartenthür aufgerissen und eine Frauengestalt eilte in wilder Hast durch den Garten, gerade auf den Baum zu. Und hinter der fliehenden Mädchengestalt hasteten zwei Männer daher, trunken offenbar. Ihre Absicht war deutlich zu erkennen. Französische Flüche tönten hinter der Davoneilenden her. Und weiter ging die wilde Jagd durch den weiten Garten. Die Gestalt, die unter dem Apfelbaume gesessen, hatte sich erhoben.

„Bist Du's, Heinz?!' Wahrhaftig, die Annamarie war auf der Flucht vor den lüsternen Franzosen. Und in dieser Not dachte sie nur an ihn! Wie glühend Blei ging es durch die Adern des Jägers. Das Mädchen stand still.

„Du bist's nicht, Heinz? Du Rötelmüller? O hilf mir, wenn Du mich lieb hast, wie Du sagst, da hinter mir sind Franzosen."

„Was, Franzosen?" sagte der Rötelmüller. „Vor ihnen habe ich mich eben hierher zurückgezogen und nun meinst Du, ich sollte in ihre Hände mich selbst liefern? Ich fliehe, eile mir nach!" Er hastete durch den Garten. Seine Hand hob sich nicht zum Schutze des Mädchens. Annamarie sank in die Knie.

Hierher, Mädchen!" rief da eine Stimme, die ihre erlöschenden Lebensgeister aufs Neue entflammten, „hierher Annamarie, zu Deinem Heinz!"

Wie ein Schatten war der Retter hinter dem mächtigen Baume aufgetancht und Annamarie flog auf ihn zu, sich emporraffend. Der Kamerad des Oberjägers hatte die Büchse an die Wange gerissen. „Nicht schießen," wehrte sein Kamerad, „die sind den Schuß nicht wert, das thut der Kolben!" und von einem gewaltigen Schlage getroffen sank der eine der Feinde zu Boden, Dem zweiten ereilte das gleiche Schicksal, ehe er, von Erstaunen starr, nur im Stande war, sein Seitengewehr zu ziehen. Das Mädchen hing am Halse des Jägers, dessen Leute von allen Seiten vorrückten. Noch waren die Feinde im Gehöfte sorglos, noch hatte keiner das Nahen der Jäger bemerkt. Doch durfte Heinz jetzt nicht zögern; und doch, was mit dem Mädchen beginnen? Annamarie hatte sich von ihrem Schrecken erholt. Als sie die Gestalten der Jäger nunmehr bemerkte, riß sie sich los und stammelte:

„Tausend Dank, Heinz, das war Rettung zur rechten Zeit, aber der Vater, der Vater!"

„Was ist ihm, rasch, sprich, Mädchen, die Zeit drängt."

„Sie haben ihn geschlagen, mißhandelt," sie hielt schluchzend die Hände vors Gesicht.

„Annamarie!" rief ängstlich eine Stimme durch den Garten.

„Philipp, hierher!" Die Brust des Oberjägers hob sich freudig. Nun kam ihm ein Gedanke, wie das Mädchen zu retten. Zugleich konnte er dann seine Pflicht weiter erfüllen, galt's doch zu kämpfen. Philipp stand bei der Gruppe.

„Gott sei Dank!" seufzte er aufatmend, als er die Herrin mit ihrem Retter erkannte, „Gott sei Dank!"

„Still, Philipp, hier ist keine Zeit zu verlieren! Hier," und er fügte die Hand des Mädchens in die schwielige des Knechtes, „Du führst Deine Herrin durchs Dorf hinüber zum Seulingswald in das Forsthaus, noch ist der Weg frei, rasch, suche baldigst den Wald zu gewinnen! Verstanden?"

Der Knecht nickte. „Der Vater!" jammerte das Mädchen und zögerte. „Wir werden ihm helfen, Annamarie, sieh jetzt auf Deine Rettuug oder willst Du nochmal in die Hände der Teufel fallen?'

Das Mädchen schauderte. Noch einen Händedruck und es verschwand mit dem Knechte im Dunkel der Nacht.

„Vorwärts!" Da kracht es links im Dorfe und weiter links in den Gärten. Die Jäger sind auf die Feinde gestoßen. Mit Hurrah wird der Feind zurückgeworfen. Im Bastelhofe wird's lebendig. Soldaten stürzen auf den Hof. Doch da stürmts durch den Garten Die Jäger auch hier. Die Feinde eilen davon, ohne Schuß ist der Hof gewonnen. „Vorwärts!" ruft Heinz mit donnernder Stimme. „Nur einen Augenblick hier ins Haus, Schneider." Meister Justin eilte hervor. Ein Fußtritt öffnete die Stubenthür. Ein wüster Anblick! Auf dem Tische Reste von Speisen, zerbrochene Flaschen und Gläser. In einer Ecke hockt die Bäuerin, im Lehnstuhl sitzt der Bauer, den Kopf vornüber gebeugt, über sein Gesicht rieselt Blut, am Kopf eine klaffende Wunde. Auf dem Boden liegen, sinnlos betrunken und von den Fäusten des ergrimmten Vaters, der seine Tochter in Gefahr sah, niedergestreckt, zwei der Feinde.

„Na, die haben Euch aber herrlich mitgespielt, Eure lieben Freunde, die Ihr herbeirufen wolltet," rief schaudernd der Schneider. Der Bauer blickte empor. Er erkannte die Retter.

„Ihr? Heinz, Ihr? O, wie kann ich Euch danken, aber denkt nicht an mich, rettet Annamarie!'

Die Bäuerin war emporgesprungen und stand mit flehend gerungenen Händen vor den Jägern.

Macht Euch keine Sorge, Frau Bastel, Eure Tochter ist gerettet, ist in Sicherheit!"

„Wo? Heinz, wo?"

„Im Forsthaus drüben im Walde, Philipp bringt sie hinüber. Doch nun seht nach der Wunde Enres Mannes und räumet hier auf. Faßt an, Schlözel!"

Die beiden Franzosen wurden hinaus auf den Hof geschafft und unsanft auf der Düngerstätte niedergeworfen, nachdem ihnen die Waffen genommen. Den wehrlosen Feind mochten die Jäger nicht töten; aber dem Schneider gelang es in der Eile, die Zöpfe der beiden Trunkenen fest ineinander zu knoten.

Auf der ganzen Linie krachten die Schüsse. Bis hinter die Gärten an den Fuß des Berges hatte Heinz die Seinen geführt. Heiß wogte der Kampf. „Zu den Geschützen!" donnerte des Oberjägers Stimme. Da plötzlich ließ er die Büchse fallen und taumelte zurück. Eine feindliche Kugel hatte ihm den Arm durchbohrt. Justin Schlözel fing den Sinkenden in seinen Armen auf und langsam führten die Jäger ihren Führer zurück. Einen heftigen Vorstoß des mächtigen Feindes konnte der kleine Haufe nicht mehr widerstehen: die Hörner riefen zum Rückzug, und Schritt für Schritt zurückweichend, gelangte die stark gelichtete Schaar der Jäger zur Burg und zum Schlosse zurück. Einen raschen entscheidenden Sturm wagten die erschütternden Reihen der Franzosen jedoch nicht.

Der Feind hatte im nächtlichen Kampfe wieder empfindliche Verluste erlitten; seine Erbitternng war groß. Dazu wußte man nicht, wie stark der Feind in der Burg, die nächtlichen Kämpfe hatten es nicht gestatten, seine Anzahl zu schätzen. Doch mußte der Haufen der Belagerten zahlreich sein. So mußte man nach dem Geschehenen glauben.

Mit dem anbrechenden Tage begann die Beschießung auf's Neue. Die zehn Geschütze hatten von den beherrschenden Anhöhen ein wütendes Feuer eröffnet. Balken krachten, Dächer stürzten krachend zusammen, die Umfassungsmauern zeigten bedenkliche Lücken. Dennoch hielten die Jäger sich tapfer und mancher Feind, der sich zu nahe heranwagte, wurde ein Ziel der sicheren Büchsen. Hauptsächlich gefährdet waren die Pferde, die in den einstürzenden Gebäuden keinen sicheren Aufenthalt mehr hatten. Immer häufiger züngelten die Flammen empor, immer mehr nahmen die Kräfte der erschöpften Belagerten ab. Schon zwei Tage hatten sie ohne Unterbrechung dem Feind ins Antlitz geschaut. Aber der kräftige Arm erlahmte. Und als nun an mehreren Stellen die Flammen zugleich züngelnd hervorbrachen, waren die Trümmer unhaltbar geworden, der kleine Haufe mußte es einsehen. Man begann, mit dem Feinde zu unterhandeln.

Freier Abzug mit Pferden und Waffen war trotzdem die Bedingung der Tapferen, sonst noch einmal hinaus, zu sehen, sich durch die eiserne Umarmung durchzuschlagen oder ruhmreich zu sterben.

Und der Feind ehrte den bewiesenen Mut und zing auf die Forderung ein. Man hatte es kaum gehofft. Freier Abzug. Die Hörner schmetterten, die Jäger ordneten sich, als ging's zur Parade, der Führer an der Spitze, die Verwundeten in der Mitte, rückte das zusammengeschmolzene Häuflein aus dem Schloßthor.

Hell schlug die nunmehr entfesselte Lohe zum Himmel empor. Ein Gewittersturm fegte die Flammen über die Dächer und Zinnen, und als der Abend hereinbrach, war von dem geschichtlich denkwürdigen Orte nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Und Trümmer sind es geblieben bis auf den heutigen Tag!

* * *

Auf der Straße des Dorfes, dem Schloßthor gegenüber, hielt der französische General Stainville mit seinem ganzen Gefolge. Und nun zog der kleine Haufe der Jäger die Straße dahin. Mutvoll, glänzenden Auges blickten die Recken. Hoch züngelten die Flammen. Doch des feindlichen Generals Blicke waren noch immer auf das Schloßthor gerichtet.

Da sprengte Stainville zu dem Lieutenant.

„Wo bleibt Eure Hauptmacht, Kamerad?"

„Meine Hauptmacht, dies ist sie!"

Der General riß sein Pferd zurück und musterte das stolz vorbeiziehende Häuflein, dann reichte er dem Führer der Schaar die Rechte hinüber

„Alle Achtung, Herr Kamerad, vor solcher Tapferkeit, der große König hat tapfere Krieger."

Nicht weit von der Szene stand Sebastian Bastel mit verbundenem Kopfe. Er hatte die Worte des feindlichen Generals gehört. Sie hatten ihn tief ergriffen, und wenn seit der letzten Nacht noch ein Groll in seinem Herzen gewohnt hätte gegen einen der Jäger, er wäre dahingeschmolzen wie der Schnee in der Frühlingssonne. Mit der Wollmütze in der Hand trat er zum Führer der Jäger. Thräuen standen dem alten Mann in den Augen.

„Herr General, Herr Hauptmann, Herr Lieutenant," stotterte er hervor, „wo ist der Oberjäger, der immer an Eurer Seite ritt? Er ist doch nicht tot?"

„Nein, Gottlob nicht! Er ist nnr verwundet und hoffentlich nicht gefährlich."

Der Bauer atmete auf.

„Doch was solls mit dem Jäger?!"

„Ich wollte — — ich — will — ihm meine Tochter zur Frau geben." Da lachte der Lieutenant und klopfte dem Bauer vom Pferd herab auf die Schulter. „Ihr gebt Eure Tochter einem Würdigen!"

Dann winkte er den Glücklichen herbei und wies auf den Bauer. Fragend blickte der Jäger auf diesen. Was wollte er von ihm, war Annemarie — — — ein Zittern durchlief den vom Blutverlust geschwächten Körper.

„Heinz," stammelte Bastel, „Heinz, kannst Du mir verzeihen? Komm, hole die Annamarie zum Weibe."

„Ich komme, so Gott will!" sprach der erschütterte Jäger. „Grüßt mir die Euren!"

Ein Händedruck und die Männer schieden.

Da drängte sich ein Weib durch die Menge. An den Steigbügel eines der Jäger klammerte sie sich fest.

„Komm zurück, Justin, komm wieder, ich habe Dich so lieb, o Justin!"

„Wenn Du Dich besserst, ist's möglich", war die Antwort, „doch erst heißt es meinen verwundeten Freund pflegen, das überlaß ich keinem Andern." Er sprengte davon.

Auch die Franzosen zogen sich zurück.

* * *

Der Krieg war zu Ende.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Vom Gebirge herab stieg ein froher Wandersmann, den Stab in der Hand, das Ränzel auf dem Rücken. Auf einer freien Höhe blieb er stehen. Da lag es vor ihm, das bekannte Dörfchen und dort ragten sie empor, die Trümmer der Burg, er konnte die vier rauchgeschwärzten Thürme deutlich unterscheiden. Rasch zogen an den Wanderer jene süßen Augusttage des vergangenen Jahres vorüber. Dort hatte er gekämpft, sich Achtung errungen im Herzen eines Feindes, um Liebe gekämpft in hartem Ringen. Wo mochte sie sein, gedachte sie Seiner? Weiter! Er trat aus dem Walde. Da an ihm lag die Wiese des Bastelhofes, auf der er sie zum ersten Male gesehen gesprochen. Doch wer ist sie, die leichtfüßige Gestalt, die dort auf dem Pfad durch die Wiese dahineilt? Das Herz des Lauschenden klopfte hörbar.

„Annamarie!"

Die Eilende hemmt ihre Schritte. Sie schaut hinüber. Doch der Rufende ist mit wenigen Schritten herüber. Er breitet die Arme aus, Sie fliegt ihm entgegen.

„Mein Heinz!" und die Liebenden sind endlich vereint.

„Du warst im Forsthaus?" fragt Heinz, als die Glücklichen Arm in Arm dahingehen, langsamen Schrittes.

„Du hast es erraten, Heinz, ich holte Thee für den Vater. Seit jenen Tagen kränkelt er ständig, ach, er hat täglich auf Dich gewartet, Du bliebst auch so lange, Heinz."

„Sei mir drum nicht böse, ich habe so lange am zerschossenen Arme darniedergelegen. Aber nun bleibe ich auf immer, mein Lieb; doch der Schneider, ist er zur Frau Therese zurückgekehrt?"

„Ja, und sie leben in Frieden. Sie hat mächtige Achtung vor ihrem Justin, der so tapfer gegen die Feinde gerungen."

Der Jäger mußte lachen.

Und dann stand das Paar vor den Eltern. Die Bäuerin legte die Hände der Liebenden in einander, der Bauer vermochte es nicht vor Rührung.

„Heinz, her zu mir," rief er endlich, „Du bliebst so lange, bald dacht' ich, Du wärest gestorben, wie hab' ich gelitten. Doch nun wird alles gut werden. Du hast das Herz auf dem rechten Fleck, und wie ich Dich achte, brauch' ich Dir wohl nicht zu sagen. Da, nimm sie!"

Mit Ungestüm wurde die Thür geöffnet und Meister Justin stürzte herein.

„Hurrah, hurrah, Herr Kamerad, endlich daheim!"

„Daheim!" sagte feierlich die Bäuerin, „daheim, Ihr habt das rechte Wort getroffen, Meister Schlözel!"

„Ich hörte schon von meiner Braut, daß Ihr daheim seid, Kamerad, wie geht's Euch und Frau Theresen?"

„Wie's geht? Hurrah! gut geht's, Heinz, gut, ich bin jetzt Herr im eigenen Hause."

„Du sollst es immer sein, Heinz," flüsterte die glückliche Braut, „dem Tapferen gebührt die Ehre!"

„Wir teilen uns ehrlich in die Herrschaft!" antwortete leise der glückliche Heinz und drückte das Mädchen an seine Brust.

— Ende. —

Lokales.

Thorn, 2. Juli 1902.

— **Ferienanfang.** Der Zauberklang des Wortes Ferien erfüllt die Herzen der Jungen und Alten! Sie sind zu allen Jahreszeiten willkommen, diese wohlthuenden, erfrischenden Ruhetage im aufreibenden, mühevollen Arbeitswerk des täglichen Lebens. Aber die großen Ferien, die Hundtagsferien, haben doch ihren ganz besonderen Reiz. Der blaue Himmel lockt, es locken die grünen Bäume und die wogenden, goldenen Aehrenfelder, und die jungen Herzen Derer, die noch im Banne der Schule gefesselt sind, sehnen sich aus der schwülen, drückenden Luft des Klassenzimmers hinaus nach Feld und Flur, über Berg und Thal. Und nun endlich ist der ersehnte Tag gekommen, und die glückliche Stunde der Freiheit hat geschlagen. Der gestrenge Herr Lehrer, dem die Wanderlust selbst in den Füßen prickelt, hat milde Noten in das Vierteljahrszeugnis geschrieben, die letzten Ermahnungen erteilt, und nun schüttelt er seinem wilden Volke die Hände zum Abschied, und jubelnd stürmt alles hinaus, die ersten Augenblicke der Ungebundenheit mit voller Jugendlust genießend und in eitel Wonne und Sorglosigkeit schwelgend. Die Meisten reisen natürlich, und bei diesen ist die Lust besonders groß. Was wird ihnen die See, das Gebirge für Wunder erschließen! Und wenn es nur hinausgeht ins flache Land, nur ein paar Stunden von der Stadt — die vergessensten Verwandschaften pflegen in den Ferien wieder zu Ehren zu kommen — es ist doch etwas ganz Neues, etwas ganz Anderes, an dem sich der Sinn des Stadtkindes erlaben darf. Luft, Licht, Freiheit! Welchen Unbequemlichkeiten setzt man sich nicht willig aus, um sie in vollen Zügen zu genießen! In vielen Wohnungen sieht es seit einer Woche ungemütlich aus. Die Reisekoffer sind gepackt, die Plüschmöbel sorgfältig mit weißen Laken geschützt, die Gardinen abgenommen, und der Zerstörungswut der Motte ist durch Ausstreuen unheimlich duftender Pulver nach Möglichkeit vorgebeugt. Die Küchenfee ist natürlich auch zur Reise gerüstet, und während ihr Antlitz ein Wohlwollen ausstrahlt, wie es sonst nur vor der Weihnachtsbescherung zu leuchten pflegt, sind die Hände so unruhig und von so schnellem Eifer, daß die Hausfrau mit banger Sorge berechnet, was dabei wieder an Glas und Porzellan in die Müllgrube wandern wird. Das Familienoberhaupt ist in solchen Zeiten gern beurlaubt. Am Abend vor der Abreise macht es gewöhnlich ausgiebigen Gebrauch davon und hält die letzte „intensive" Sitzung am Stammtisch ab, der leider nicht mitgenommen werden kann. Die letzten fünf Runden werden auf die Reisekosten geschrieben, und deshalb herrscht eine hochgradige Gemütlichkeit und der Abschied gestaltet sich beinahe rührend. Dann aber naht der frohe Augenblick, wo die gesamte Familie wohlgeborgen im Schoße der Droschke sitzt, um nach dem Bahnhof zu fahren. Der Hausfrau, die sich in den letzten Tagen redlich hat quälen müssen, fällt der bekannte Stein vom Herzen. Ein Gruß zu den Nachbarn hinauf — und die Reise hat ihren Anfang genommen. Glückliche Fahrt und — frohe Heimkehr!

— **Privattanzlustbarkeiten.** Die Frage, ob ein Gastwirt verpflichtet sei, Privattanzlustbarkeiten, die in seinem Lokale stattfinden sollen, ebenso anzumelden wie öffentliche, ist jüngst vom höchsten Gericht entschieden worden. Ein Gastwirt war auf Grund einer Regierungs-Polizeiverordnung angeklagt worden, nach der alle in öffentlichen Lokalen stattfindenden, der polizeilichen Erlaubnis nicht bedürfenden Versammlungen mindestens 24 Stunden vorher von dem Inhaber des Lokals der Ortspolizeibehörde angezeigt werden müssen; er hatte es unterlassen, eine Privattanzlustbarkeit anzuzeigen. Das Schöffengericht verurteilte den Wirt zu einer Geldstrafe. Die Strafkammer sprach ihn frei, da die Bestimmung nicht als rechtsgiltig angesehen werden könne, sie gehe über den Rahmen des polizeilichen Verordnungsrechts hinaus. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an. Das Kammergericht wies jedoch die Revision mit der Begründung zurück, die Bestimmung, welche die vorgängige Anzeige der von geschlossenen Gesellschaften in Gasthäusern zu veranstaltenden Tanzlustbarkeiten verlangt, sei rechtsungiltig. Die Ungiltigkeit folge daraus, daß nach dem Sinn und der Entstehungsgeschichte des § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 den Polizeibehörden eine Zuständigkeit nur zum Schutze der öffentlichen Interessen und in bezug auf den öffentlichen Verkehr und die öffentliche Sicherheit gewährt werde, aber jeder über diese Grenze hinausgehende Eingriff in den Privatrechtskreis der einzelnen versagt sein sollte. Nur soweit Gastwirtschaften u. s. w. dem Publikum offen ständen, unterlägen sie der polizeilichen Beaufsichtigung und dem polizeilichen Verordnungsrechte; dies hörte aber auf, wenn und so lange ein Raum an eine Privatperson oder geschlossene Gesellschaft vermietet wird. Daher bedürfe eine Tanzlustbarkeit, die in einem dem Gastwirt abgemieteten Lokale von einer Privatperson oder von einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltet wird, weder einer polizeilichen Genehmigung noch einer vorgängigen Anzeige.

— **Von der Eisenbahn.** Es kommt häufig vor, daß Personen auf einen bereits in Bewegung befindlichen Zug aufsteigen oder von demselben abspringen. Hierzu hat die Eisenbahndirektion in Bromberg in einer an sämtliche Stations- und Zugbeamte gerichteten Verfügung angeordnet, daß die Beamten solche Personen nicht zurückreißen dürfen, weil dadurch leicht das Leben der letzteren gefährdet wird. Infolge einer solchen Handlung ist ein Stationsbeamter in einem anderen Direktionsbezirk wegen fahrlässiger Körperverletzung in allen Instanzen verurteilt worden. Wenn Personen in Bewegung befindliche Züge besteigen oder von denselben abspringen, sollen sie wegen Bahnpolizeiübertretung zur Anzeige gebracht werden.

Kleine Chronik.

* Die Reichsdruckerei feiert am heutigen Dienstag ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Die Eröffnung des Betriebes der preußischen Staatsdruckerei, aus welcher die jetzige Reichsdruckerei hervorgegangen ist, erfolgte am 1. Juli 1852 auf Grund einer Kabinetsordre über die Einrichtung einer Druckerei für geldwerte Papiere. Am 18. Juni 1879 übernahm das Reich gegen eine an Preußen zu zahlende Entschädigung von 3 573 000 Mk. die Staatsdruckerei, die nun mit der vormals v. Deckerschen Geh. Ober-Hofbuchdruckerei, die bereits zwei Jahre früher in das Eigentum des Reichs übergegangen war, vereinigt wurde. Die Staatsdruckerei, die bei ihrer Betriebseröffnung ein Personal von vier Beamten, zwei Dienern und 15 Arbeitern zählte, hat zur Zeit ein Personal von 1800 Köpfen. Einen Ueberblick über den gegenwärtigen Geschäftsumfang der Reichsdruckerei geben die folgenden Zahlen. Es wurden im letzten Jahre hergestellt: 5 000 000 Stück Reichs-Papiergeld, 12 112 000 Stück Wertpapiere, 21 550 000 Bogen Postfreimarken zu 100 Stück, 299 000 000 gestempelte Postmarken, 45 100 000 gestempelte Postanweisungen, 4 654 000 Bogen Versicherungsmarken zu 100 Stück, 25 000 Bogen Sparmarken zu 100 Stück und 31 000 Streifen Sparmarken zu 10 Stück. Die Menge der von der Reichsdruckerei jährlich zu liefernden gewöhnlichen Drucksachen beläuft sich auf rund 200 Millionen Bogen.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 1. Juli 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. rot 777 Gr. 172 Mk.

Roggen: inländisch grobkörnig 738 Gr. 143 Mk.

Gerste: inländisch große 662 Gr. 128 Mk.

Erbsen: inländ. Viktoria 172 Mk.

Kleie: per 50 Kgr. Weizen- 4,15--4,32½ Mk., Roggen- 4,75 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 1. Juli.

Weizen 170—174 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 138—142 Mk. — Gerste nach Qualität 120—124 Mk., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 1. Juli. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juli 27½, per September 28, per Dezember 28¾, per März 29¾. Ruhig. Umsatz 1500 Sack.

Hamburg, 1. Juli. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 6,00, pr. August 6,12½, per Oktober 6,57½, per Dez. 6,62½, pr. März 6,85, per Mai 6,97½. Ruhig.

Hamburg, 1. Juli. Rüböl ruhig, loko 55½. Petroleum stetig. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 1. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 6,90 bis 7,05. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,00 bis 5,25. Stimmung: Matt. Kristallzucker I. mit Sack 27,70. Brodraffinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,70. Gemahlene Melis mit Sack 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juli 5,97½ bez., 5,95 Gd., per August 6,10 bez., 6,12½ Gd., per Sept. 6,12½ Gd., 6,17½ Br., per Okt.-Dez. 6,50 Gd., 6,55 Br., per Januar-März 6,75 Gd., 6,77½ Br. Schwach.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.